

G.u.St.  
2860

**UB Düsseldorf**

**+4140 726 01**







8 wird  
n 1.  
ochen

H 29

# Altenberg

in

Phunthale



mit

Ansicht, Grundriß

und

## Beschreibung

und einer

### Orientierungskarte für Touristen.

81/12.265

Mit Benutzung der Schriften von  
**Vincenz von Buccalmaglio,**

und einem Vorwort von

**Wilh. Werthenbach,**

Vorsitzender des Düsseldorfer Geschichts-Vereins.

Herausgegeben von Alb. Flormann.

Verlag von Alb. Flormann, Düsseldorf 1884.

Ge. n. St. 2860

2/5.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

30.9.1280

de  
üb  
ric  
21  
un  
fid  
B  
un  
de  
tre  
id  
20

## Vorwort.

Das vorliegende Büchlein über „Altenberg“ kann ich denjenigen, welche eine Tour dahin machen, oder sich über die Gegend und die Geschichte der Abtei unterrichten wollen, bestens empfehlen, denn es enthält alles Merkwürdige des ehemaligen Klosters und der Kirche, und giebt zugleich eine Geschichte von demjenigen, was sich Wichtiges und Hervorragendes in der Zeit ihres Bestehens dort ereignet hat. Kein Leser wird dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen. Mein Wunsch geht deshalb dahin, daß recht Viele sich mit dem Inhalt vertraut machen, aber gleichzeitig auch, daß sie sich das idyllische Thal und den geschichtlichen Boden mit eignen Augen ansehen mögen.

Düsseldorf, den 25. Mai 1884.

Wilhelm Herchenbach.



Das Bergische Wappen.





Der Brüder treue Liebe, sie war ein strahlend Gold,  
D'rum ihr in alten Mähren des Lobes viel gezollt;  
Gemeinsam war die Sorge, gemeinsam ihre Lust  
Und kein Geheimniss hüllte einander ihre Brust.

Man sah sie stets zur Seite sich in dem Kampfgefilde,  
Es war des einen Busen des Andern treuer Schild:  
So gehn zwei Zwillingsterne im hohen Himmelskranz,  
Des einen Licht erhebet des andern hellen Glanz.

Da hat Adolph der Bied're die Hausfrau sich erfreit  
Und fröhlich heimgeführt die Gräfin Adelheid.  
Da sank auch über'n Brüder der Minne holder Traum,  
In solchen edlen Herzen da hat sie immer Raum.

Hoch auf dem schroffen Felsen die Nachbarfeste stand,  
Vom Heidengöttervater Burg Odinthal genannt.  
Dort wohnt mit Schwester Emma des Grafen Kampf-  
genoss  
Und bied're Jugendfreundschaft rief Beid' von Schloss  
zu Schloss.

Doch was dort Eberharden gebannt mit süß'rer  
Macht,  
Das war die holde Emma, die sein in Lieb' gedacht.  
Doch ach! zu frühem Grabe sank sie die Rose roth,  
Des Grafen Wunsch und Trachten war da allein der Tod.

Er stand am frischen Grabe und sann in düsterm  
Schmerz,  
Leer war die weite Erde und leer sein wundes Herz;  
Da traf der Ruf der Fehde des Minnewunden Ohr,  
Verzweiflung riss den Grafen zum Mordgewühl empor.

Fern über'm Rhein bekämpften Gottfrieds von Bra-  
bant Schaar  
Mit Limburg dem Genossen der Berge Brüderpaar.  
Da donnert's in den Lüften von grimmem Fehderuf,  
Da zitterte die Erde von schneller Rosse Huf.

Laut krachten Schild und Speere und schartig ward  
der Stahl.

Es sank so Mancher blutig ins blutgetränkte Thal,  
Und mitten im Getümmel Graf Eberhard, er schien  
Zu suchen sein Verderben und dieses ihn zu fliehn.

Da wanket Brabants Banner, gewonnen ist die  
Schlacht,

Limburg und Berg verfolgen den Feind bis in die Nacht;  
Schon sammeln sich die Tapfern zum Grusse siegesfroh,  
Doch Eberhard den Grafen ihn fand man nirgendwo.

Nicht lag er bei den Todten, vergeblich scholl  
der Ruf

Um ihn durch Wald und Felder; dort floh nur Feindeshuf.  
Umsonst durchspähten Boten die Thäler und die Höhn;  
Man hatte im Getümmel den Herrn zuletzt gesehn.

Dort war er schwergetroffen gestürzt vom guten Ross  
Betäubt auf feuchten Boden, wo Herzblut ihn umfloss:  
Da sah er rings erstarret, zerstückelt Freund und  
Feind,

Um die wohl manche Zähre verwaistete Liebe weint.

Durch ihn und für ihn lagen sie da im blut'gen Sand.  
Darob sich Muth und Sinnen zur tiefen Reue wandt'.  
Die Blutesschuld zu büssen, vertauscht er sein Geschmeid  
Mit Pilgerstab und Flasche und strengem Büsserkleid.

Durch tausend Gnadenorte kam er zum heil'gen Rom  
Und fleht um Seelenruhe dort in Sankt Peters Dom,  
Besucht zu Compostella des heil'gen Jakob Grab,  
Doch keiner der Apostel dem Herzen Frieden gab.

Da naht er traurig wieder dem öden Leichenfeld,  
Von welchem er entflohen der trugerfüllten Welt;  
Zu ihr zurückzukehren sträubt sich das wunde Herz,  
Zum Himmel fleht der Arme, erneut sind Reu' und  
Schmerz.

Gold,  
lt;

efild,  
ild:  
ranz,  
z.

rfreit

raum,  
l.

tand,

ampf-  
hloss

ss'rer

lacht.  
oth,  
Tod.

stern

Herz;  
hr,  
npor.

Bra-  
ar.  
leruf,

Da schallen Glockentöne vom Stift zu Morimund,  
Es ward dem frommen Pilger des Himmels Mahnung  
kund;  
Voll Gottvertrauen pocht er am Klosterthore an;  
Dem reuigen Conversen ward segnend aufgethan.

Den g'ringsten Dienst erfeht er, der wurde ihm  
zu Theil,  
Er trieb des Klosters Säue zu seinem Seelenheil,  
Und rang im Prunkgeschmeide voll Leides jüngst sein  
Herz,  
Des Himmels Sehnsucht heilet jetzund des Büssers  
Schmerz.

Um den verlorenen Bruder Graf Adolph Leides trug  
Und manchem biedern Ritter es tiefe Wunden schlug  
Und da sich nirgend Kunde von dem Vermissten bot,  
Da hielt man Seelenmessen und klagt' um seinen Tod.

Doch der vom Odinthale, der gab auf seltnen Traum  
Dem frohen Wiedersehn in süsser Hoffnung Raum.  
Er ward nach Welschlands Auen von Engelhand entrückt,  
Wo er im Mönchgewande den Jugendfreund erblickt.

Drob zog der edle Ritter gar ferne Pilgerfahrt  
Durch Welschlands Gotteshäuser; doch als er nicht  
gewart  
Den Langgesuchten, kam er, von Dämmerung umgraut,  
Wo er im Schlachtgewühle den Freund zuletzt geschaut.

Schon sah er sich am Abend in dichtem Wald verirrt,  
Da trieb des Klosters Säue vorbei ein schlichter Hirt,  
Und als um Kund' des Weges der Ritter zu ihm eilt,  
In sprachlos frohem Staunen sein Blick auf ihm verweilt.

„Mein Eberhard!“ — so rief er und sprang vom  
hohen Ross  
Und eilte zu dem Hirten, den jubelnd er umschloss;  
Doch der entwand dem Frohen alsbald sich fremd  
und kalt,  
Verneinet ihn zu kennen und strebt zum düstern Wald.

Doch ihn ereilt der Ritter, entblösst des Hirten Brust,  
Zeigt auf bekannte Narben und küsset sie mit Lust  
Und ruft die schönsten Bilder der Jugendzeit zurück  
Und wecket all das Leiden und wecket all das Glück.

Tief aus des Hirten Herzen taucht weiche Weh-  
muth auf,  
Es zuckt sein Mund, es haben die Thränen freien Lauf:  
Erinn'ung schöner Tage mischt sich mit düstem  
Schmerz,  
Die alten Wunden bluten, weich wird das Männerherz.

Für's Glück der Jugendtage wird nie der Busen kalt  
Und auch des Büssers Seele fühlt liebliche Gewalt:  
„Ich bin es, Bruder!“ — rief er, gedrängt von Leid  
und Lust,  
Und öffnet seine Arme und lag an Freundesbrust.

Von Grüssen, Händedrücken, wie Lipp' an Lippe  
hing,  
Und wie den Langentbehrten der Freund mit Lust umfing,  
Das mag in Worten schallen, doch Wiedersehenslust  
Die klingt in keinen Worten, sie wogt in stummer Brust.

So sangen's Nachtigallen ringsher in weichem Lied,  
Als freuderoth die Sonne vom trauten Anblick schied  
Und Amsellieder flüstern's durch dunkles Eichenlaub;  
Doch waren die Genossen für alle Klänge taub.

Wer schildert ihre Wonne, der Hochgenüsse Zahl?  
Wer zählet all die Blüten im reichen Quellenthal?  
Doch glücklich, wer die Grösse des Lustgefühls ermisst,  
Das Alles auf der Erde um treue Lieb' vergisst.

Doch ach! des Grafen Liebe riss ihn zu Schmerz  
empor,  
Aus hehrem Freudetaumel in Leid er sich verlor.  
Stumm schreiten sie zum Kloster. So bricht der  
Sonne Pracht  
Durch leichte Morgenwolken nach wilder Winternacht.

Wie staunten Abt und Mönche, als in dem Knecht-  
gewand  
Ein edler Graf vom Berge vor ihren Augen stand;  
Es gaben Graf und Ritter viel Wunderbares kund,  
Es lobten Gott im Himmel die Herr'n zu Morimund.

Doch als von froher Heimkehr der Odinthaler sprach,  
Aus Eberhardens Auge der Thränen Fülle brach:  
Nie wollt' zurück er kehren zur Welt voll Trug und Leid,  
Da Frieden ihm geworden in stiller Einsamkeit.

Und freudiger jetzt priesen die Herr'n zu Morimund  
Den guten Gott im Himmel, der hier sich machte kund;  
Man reichte Ordenskleider dem Hirten Eberhard,  
Als bald der Graf vom Berge zum Mönch gesegnet ward.

Der treue Ritter, einsam besteiget er sein Ross,  
Viel Freud' und Leid zu tragen zum Neuenburger Schloss:  
Die Freud', dass er gefunden des Land's, des Bruders  
Lust,  
Das Leid, dass er im Kloster als Mönch ihn lassen musst'.

Im kühlen Wuppergrunde manch' würzig Blümchen  
blüht,  
Im Neuenburger Schlosse ist manche Lust erglüht;  
Doch hatten nie die Blumen so süssen Duft gestreut,  
Nie war im stolzen Schlosse der Lust so viel, wie heut.

Wohl war's ein guter Rappen, der frohe Botschaft  
trug,  
Doch solcher ist der Adler der Luft nicht rasch genug.  
Nie ritt der Odinthaler vom Feind verfolgt so schnell,  
Es dampft die weiche Erde, der Stein sprüht Funken hell.

Die Felder und die Wälder in Eil' vorüberfliehn,  
Schon färbt das Blau der Ferne sich auf den Hügeln grün,  
Die Höh' herab zur Wupper keucht schäumend schon  
das Ross  
Und schon hinauf die Felsen zum Neuenburger Schloss.

Es hat der biedre Adolph den Freund von fern erblickt;

Er eilet ihm entgegen, und dieser ruft entzückt:

„Den ihr als todt beweinet, er lebt frisch und gesund  
„Und singt als Mönch im Chore des Klosters Morimund.

„Und sendet Brudergrüsse und Gottes Segen Euch,  
„Hinfort will er nur dienen dem Herrn im Himmelreich!“  
Da, heisst es, hätten Thränen des Grafen Aug' erfüllt,  
Die seligste der Gaben, die Gottes Hand entquillt.

Nichts Herberes, nichts Süss'eres ist auf der Welt bekannt,  
Als Leids- und Freudethränen; so nah ist sich verwandt,  
Was alle Herzen suchen, was alle Herzen fliehn  
Und dem wir unbefangen stündlich entgegen ziehn.

Noch nie ward froh're Kunde von ferneher gesandt,  
Gleich zarter Sommerseide flog Lust durch's ganze Land.

Adolph zum Kloster eilet. Die Bilder dort aus Stein  
Zwar hörten viel von Liebe, doch nie so treu und rein.

Vergeblich bot Graf Adolph dem Bruder Leut' und Land,  
Der tauscht um alle Reiche nimmer sein Mönchgewand;  
Jedoch das Schloss vom Berge dies wählt der Fromme aus,  
Die Hallen einzuweihen zum heiligen Gotteshaus.

Und Gott im Himmel priesen die Herr'n zu Morimund,  
Der zu des Ordens Mehrung sich also machte kund;  
Doch froher zog Graf Adolph den Bruder im Geleit  
Mit zwölf der frömmsten Mönche, die jenes Schloss geweiht.

Bald strebt der Kirche Kuppel hoch über'm Schloss empor,  
Hell tönt die Klostersglocke zu frommer Mönche Chor;  
Wo einst das Wild nur gras'te in wildem Waldesgrau'n,  
Dort sah man fleiss'ge Hände das Saatenfeld bebau'n.

necht-  
nd;  
nd,  
und.  
prach,  
h:  
Leid,  
imund  
kund;  
l,  
ward.  
oss,  
hloss:  
Bru-  
usst'.  
nchen  
ht;  
treut,  
heut.  
schaft  
enug.  
hnell,  
hell.  
ehn,  
grün,  
schon  
hloss.

Nicht Schilde, Speer und Schwerter führt man  
herab in's Thal,  
An Aexten nur und Spaten gleisst dort der harte Stahl  
Und Bau an Bau entsteiget und Feld an Feld sich  
reihet,  
Es sprossete reich der Segen, womit das Thal geweiht.

Und Eberhard der Fromme, er liebt dem Himmel nur  
Und wandelte auf Erden schon dort auf Edens Flur,  
Viel holde Engel winkten ihm oft in sel'gen Au'n,  
Und unter diesen Emma, die Krone aller Frau'n.

Wie Duft die Blume hauchet, sein Leben still zerfloss,  
Es ward sein treuer Bruder forthin sein Zellgenoss;  
Die Gattin ruht im Grabe, dem Land gebot der Sohn,  
Da war die Bruderliebe der Tugend hehrer Lohn.

Und als die Sterbestunde Graf Eberharden schlug,  
Eh' er zum Himmel einzog, den er im Busen trug,  
Da nannt' er Tag und Stunde, die Wiedersehn verhieß,  
Und zu derselben Stunde Adolph die Welt verliess.

Es ruht in Einem Grabe gebettet ihr Gebein,  
Mit alten Lettern kündet es uns ihr Leichenstein  
Und viele Wunder leben noch in des Volkes Mund,  
Wie Gottes Wohlgefallen sich gab den Treuen kund.

Der Wunder Kund' erweckte der Pilger reichen Strom,  
Noch heute viele wallen zum Altenberger Dom,  
Dort sieht man sie bestaunen das herrliche Gebäu,  
Doch milder noch erregt sie der Brüder Lieb' und Treu'.





## Die heutige Bedeutsamkeit von Altenberg.

Altenberg, die Wiege des ältesten Fürstenstammes unserer Heimat und so vieler ruhmwürdiger Helden, war als Mittelpunkt des Bergischen Landes, dem es den Namen gab, seit vielen Jahrhunderten von Fürsten und Volk ausgezeichnet durch vererbte Anhänglichkeit, gehegt und hochbegünstigt unter allen Orten des Landes. Es war seine reiche Abtei im stillen Dünthale weitberühmt in den deutichen Landen, bekannt in der ganzen Christenheit wegen ihrer reichen Reliquiensätze, die dem Bergischen Gotteshause von Fürsten und Kaisern geschenkt, oder von heimziehenden Kreuzfahrern zu hohen Preisen verkauft wurden. Nicht minder war es hochbelobt wegen des heiligen Wandels, des wirksamen Gebetes seiner frommen Mönchsgenossenschaft, aus welcher Viele, sogar vier Grafen vom Berge vom Volke als Heilige verehrt und durch Wunder, die nach Schrift und Ueberlieferung an ihrem Grabe geschahen, vom Himmel ausgezeichnet wurden. Viele Jahrhunderte hindurch war es das Ziel weilsener Wallfahrten und der Prozessionen der Nachbargemeinden, welche das Geläute der Gottestracht und anderer Festtage herbeirief. Aber es war auch eine Schule der Bildung für mancherlei nützliche Kenntnisse, die das Kloster als Muhl der Wissenschaft in einer rauhen wildbewegten Zeit bewahrte, eine Schule für den hiesigen Ackerbau, die Obstbaumzucht und Wiesenanlagen, die von den Laibrüdern verbreitet wurden. Das ist nun Alles vorüber. Die Mönchsgenossenschaft ist längst hinausgezogen aus dem herrlichen Klostergebäude, das an Pracht und Bauart einer Fürstenwohnung gleich, und den Landesfürsten und Königen wirklich oft zum Aufenthalte diente. Die ehemals so hoch verehrten Reliquiensätze sind der Erde, der sie angehören, übergeben, die unzählbaren mit Sammt und Silber verzierten Gebeinreste der 11,000 Jungfrauen sind, sammt dem Reliquienkasten des heiligen Pamphilus, begraben; die ehemals vom Volke als wunderthätig gepriesenen, vielbesuchten Heiligenbilder sind größtentheils zum Heizen verbrannt worden. Seit langen Jahren hatte keine Glocke mehr die Peter herangerufen, und

man  
 Stahl  
 sich  
 weiht.  
 nur  
 Flur,  
 n,  
 n.  
 rfluss,  
 enoss;  
 Sohn,  
 hn.  
 schlug,  
 ug,  
 rhiess,  
 iess.  
 n,  
 in  
 and,  
 kund.  
 Strom,  
 äu,  
 Treu.

doch wurde die Kirche von Altenberg noch fort und fort von frommen Pilgern besucht, noch hat sie einen unschätzbaren Werth, ja einen höhern Werth für uns, als ihr die Schätze und die gepriesenen Werke der Mönchsgenossenschaft zu verleihen vermochten.

In der Gipfelzeit von Deutschlands Größe that sich die Erhebung des Volksgefühls besonders durch die Erbauung von Gotteshäusern kund, die zur Gebetsstelle, zur Versammlungshalle vom ganzen Lande, von Volk und Fürsten gemeinsam erbaut wurden, und die man darum Dome nannte.

Altenberg, die hochbegünstigte Stätte unserer Heimat, wurde, als sich die Grafschaft Berg zu einem selbstständigen Gebiete gestaltet, und durch vielhundertjährige Verknüpfung aller Lebensverhältnisse zu einer Volksthümlichkeit gebildet hatte, auch mit einem solchen Dome geschmückt, der als Träger der damals im Dienste Gottes himmelanstrebenden Kunst die erhabensten Ideen von Einheit und Größe hier zu verkörpern strebte. In dem reinsten Kirchenbaustyle, in bewunderungswürdiger Einfachheit aufgeführt, belehrt uns der Bergische Dom zu Altenberg über die Größe der Zeit, über die heilige Begeisterung, die das Gemüt unserer Vorfäter zu gotterfüllten Thaten erhoben hat, die nur Dünkel verkennen kann. Hier erhalten wir den Aufschluß über die großen Regungen der Kreuzzüge, über das Bisher- und Klosterleben in seiner ehemaligen oft verkannten Reinheit, die mit erfrischendem heiligen Hauche den anweht, welcher die alten verachteten Geschichten aus ihrer Legendensprache zu übersetzen weiß; hier erhalten wir Aufschluß über alle die Opfer, die das tiefe deutsche Gemüt dem Höchsten darzubringen vermochte, und die uns weder durch Heuchelei oder Uebertreibung Einzelner, noch durch spätere allgemeine Ausartung entwerthet werden können.

Als ein heiliger deutscher Eichenhain, gepflanzt auf das Erlösungszeichen, das christliche Kreuz, erhebt sich der Riesebau in prächtiger Erhabenheit dem für Größe und Schönheit empfänglichen Gemüte nicht als eine bloß künstlich geformte Steinmasse, sondern bis in die kleinsten Einzelheiten vom heiligsten Hauche gotterfüllter Kunst durchweht und belebt, gleichjam als ein verkörpertes Gebet in Innigkeit und Wahrheit und tiefer Fülle zum Höchsten erhebend, alle die

gewaltigen Massen schlank hinaufstrebend und sich vereinigend in Einem Punkte nach Oben. Der unbefangene Betrachter muß von dem herrlichen Anblicke erhoben, mit Achtung erfüllt werden vor jener großen Zeit, die diese Wunder der Baukunst geschaffen und die hohe Bedeutung derselben für sie besonders dadurch hervorgehoben hat, daß der bloße Besuch, der Anblick des Gotteshauses für ein religiöses, verdienstliches Werk erachtet wurde, wie bischöfliche Ablaßbriefe, namentlich in Bezug auf Altenberg beurfunden.

Traurige Verirrungen haben später jahrhundertlang den deutschen Volksgeist mit Kleinlichkeiten unnebelt, haben wie vom rechten Bürgerthume, auch von der wahren Bedeutung dieser Kunstblüten abgelenkt, sie dem Volke unverständlich gemacht. Die Gegenwart hat sich endlich zu ihrem Verständnisse wieder emporgeschwungen und jene großen Ideen in ihrer ganzen Herrlichkeit wieder verstanden und erfaßt. Deshalb ist und bleibt die Altenberger Kirche, die ehemals „die bergische Kirche, der bergische Dom“ genannt war, auch nachdem sie ihre Schätze der jüngstverflohenen trüben mirakelsüchtigen Jahrhunderte verloren hat, noch immer das Ziel frommer Pilgerfahrten, die das gläubige Gemüt mit rechter Erhebung lohnen. Von mancherlei Verunstaltungen dunkler Verirrungen befreit, prangt sie jetzt wieder in ihrer schönen Einfachheit. So ist der Altenberg noch immer heilig geblieben dem Volke. Von tiefster Ehrfurcht durchschauert, betritt der für die heilige Religion begeisterte Pilger die hochgewölbten Hallen des schönen Gotteshauses, dessen großartiges Gefüge ihn die Nähe des Ewigen ahnen läßt, welche die Brust des Baumeisters erfüllt hatte. Der Kunstfreund sieht hier den würdigsten Gegenstand der Kunst dem höchsten Ideale nahe gebracht; der Freund vaterländischer Geschichte findet eine reiche Quelle zur Erklärung der ehemaligen Größe des deutschen Volksgeistes offen, und in den Grabdenkmälern der Fürsten, in den Geschichtstafeln, Wappenschildern und Inschriften eine Reichhaltigkeit von Nachrichten über die Vorzeit, wie sie ihm noch in keinem Buche dargeboten wurde. Zumal für den Bergischen ist die Altenberger Kirche das bedeutendste Denkmal der Vorzeit. Sie ist eine große schöne Urkunde seiner fast tausendjährigen Landsmannschaft.

Jeglicher Stein dort hat geschichtlichen Werth.

8

Auch dem Freunde von Naturjchönheiten wird die Mühe der Wanderschaft durch das von rauher Bergeinöde umfaßte, von einem raschen Waldbache durchflossene Altenberger Thal gelohnt, dessen Reize, die frische Fülle der Auen und von Nachtigallen bewohnte Haue mit schönen Lustgängen durch den überraschenden Anblick hochragender Bauwerke und die Ruinen der fernsten Vorzeit erhöht werden.

Seit dem Jahre 1881 wurde Altenberg wegen seiner gesunden Lage von dem Komite für Ferien-Kolonien in Düsseldorf zur Errichtung einer solchen Kolonie ausersehen.

Jährlich wurden mit Beginn der Herbstferien etwa fünfzig kränkliche und schwächliche Schulkinder zur Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit unter Führung von Lehrern zu einem dreiwöchentlichen Aufenthalt nach Altenberg geschickt.

Die Erfolge, welche nach den Berichten in gesundheitlicher Beziehung erzielt wurden, waren sehr erfreuliche.

Trotz der verhältnißmäßig kurzen Zeit kehrten Alle körperlich kräftiger und geistig frischer in ihre Heimath zurück.

Die tägliche Bewegung in der herrlichen Wald- und Bergluft hatte wohl das Meiste dazu beigetragen.

Reconvalescenten und Kranken, die einer Luftkur bedürfen, kann das liebliche und stille Döhenthal deshalb gewiß mit Recht als Sommer-Aufenthalt empfohlen werden.

Ebenso auch die Bewohner der umliegenden Städte finden bei einem Ausflug nach Altenberg und Umgegend, welches bei der seit einigen Jahren eröffneten Bahulinie von Station Burscheid aus in einer Stunde zu erreichen ist, einen höchst genussreichen Tag und ländliche Erholung.

Altenberg liegt auf dem linken Ufer des von Norden nach Süden fließenden Döhnbaches in einem schmalen, von steilen Waldbergen rings überragten Wiesenthale, das südwärts gleich unterhalb der Ringmauer schließt, nördlich aber sich weiter öffnet und den Bach eine geraume Strecke begleitet. Destlich streift die Ringmauer schon über den

steilen Hügelabhang und westlich auf dem jenseitigen Ufer des Baches rücken die beträchtlichen Höhen dicht an das Bette, kaum Raum gewährend zu schmalen Fußpfade.

Eine wohlangelegte Landstraße führt von Müllheim a. Rhein aus über Dünnwald und durch das schöne Denththal nach Altenberg, und von dort zur Verbindung mit der gewerblichen Wuppergegend über Dabringhausen nach Hückeswagen.

Der Boden im Thale ist überaus fruchtbar, die Bergabhänge sind steinig und steril, spärlich mit Gesträuch, Heide, Ginster und Wachholder überwachsen. Ueberall aber öffnen sich Schluchten voll der üppigsten Vegetation, von Waldwasser durchrieselt, abwechselnd mit Wiesen und Hochwald bedeckt.

Westlich vom Dome liegen in tiefem Thaleinschnitte der Spezarter Thalschlucht terrassenförmig schön angelegte Fischteiche inmitten eines schattigen Hochwaldes.

Leider sind diese seit mehreren Jahren entwässert, daher mit Schilf und kleinem Gesträuch bewachsen, doch werden dieselben nunmehr wieder für Fischzucht hergestellt.

Hieran reiht sich bis zur Spezarter Mühle von steilen, hohen, theils mit Tannenwald bedeckten Bergen umgeben, ein schmales, duftendes Wiesenthal, dessen grüner Aue als Weideplatz von zahlreichen Rehen öfters besucht wird.

Etwas 5 Minuten südlich vom Dome erhebt sich am Dhünbache eine steile Felshöhe mit den Ruinen des Schlosses Berg, dem ältesten Stammsitze der Grafen vom Berge. Das Schloß wurde im Jahre 1133 durch den frommen Grafen Eberhard und seinen Bruder Adolph in ein Kloster umgewandelt, woraus die Anregung zu der Erbauung des späteren Klosters und der Domkirche im Thale entsprang.

Die vor 700 Jahren zum Zwecke des neuen Klosterbaues theilweise abgebrochene Ruine ist von der schaffenden Natur so verhüllt und mit Gesträuchen überwachsen, daß sie kaum mehr aufzufinden ist.

Nur die Trümmer eines Thurmes und die Wallgräben treten noch deutlich hervor.

Mühe  
nfaßte,  
r Thal  
nd von  
durch  
und die  
wegen  
Kolof  
solchen  
a fünf  
r Er  
t unter  
enthalt  
ndheit  
i Alle  
zurück.  
u n d  
einer  
hünf  
fentz  
Städte  
Um  
jneten  
einer  
chen  
orden  
nalen,  
das  
irdlich  
Strecke  
den

Schöne Waldumgebung und herrliche Ausblicke lohnen den Besuch des Berges, von dem unser Land diesen Namen trägt.

Die Westseite von Altenberg wird von einer steil ansteigenden, theils mit niederem Gesträuch und hohem Tannwald bedeckten Bergkette begrenzt, mit mehreren dem Thale zugewandten Schluchten. Von dieser Seite aus, besonders von der mit Edeltannen und Lärchen bepflanzten Terrasse des „Gasthauses zum Bergischen Dom“ genießt man den herrlichsten Anblick des tief unten liegenden Thales und der erhabenen, acht deutschen Gotteshäuser.

(Die beigefügte Abbildung ist von dieser Terrasse aufgenommen.)

Alle Ruppen der Altenberg umgebenden Berge sind angeflacht und tragen auf dem fruchtbarsten Boden Gehöfte und Saatkelder. Eben diese große Abwechslung des Bodens, in der Lage und der Vegetation erhebt den Reiz der amuthigen, sehenswerthen Landschaft, die den Bergischen Dom in ihre Mitte nimmt.

Die Luft ist trotz der tiefen Lage gesund und besonders angenehm durch den Duft unzähliger Blumenarten. Der Botaniker findet selten so viele verschiedenartige Gewächse solcher Fülle beisammen als bei Altenberg. Einen herrlichen Anblick gewähren die blühenden Ginsterpflanzen, von denen im Sommer oft ganze Bergspitzen wie vergoldet erscheinen und der rothe Fingerhut, der über Steingerölle tausendfältig seine Blütenstengel emporhebt. Doch die größte Annehmlichkeit seiner Lage verdankt Altenberg der erwähnten Dichtung die ein Mittelding zwischen Bach und Fluß ist.

Im Sommer ein unscheinbarer Forellenbach, im Winter heftigem Plagregen aber oft ein reißender Waldstrom, dünn und bewässert sie das tiefe Thal und giebt ihm Leben und Frische.

Ein Abzugskanal füllte früher den großen Fischteich innerhalb der Ringmauer seitlich der Markus-Kapelle, zur Vergrößerung der Betriebe der Klostermühlen (zuletzt Woll-Spinnerei).

Diesem Graben entlang, zwischen demselben und dem Düm, führt ein schöner Lustweg durch dichten Buchenwald

u s f i ch  
Land bei dem Schutzdeiche, die sogenannte Schlacht, wo  
bei angeschwelltem Bache der tosende Wasserfall einen herr-  
lichen Anblick gewährt.

Die Dasselbst in tiefster Thales einsamkeit ist im Frühlinge  
Lieberwohnung unzähliger Nachtigallen, die gemäß alter  
Sage der heilige Bernhard hierher verbannte.

Leider entführt rohe Gewinnsucht diese holden Säng-  
er den Drahtkäfigen der Städte; doch die schönen Buchen-  
hallen, worin die Lieder tausendmal schöner klingen, bleiben  
dem Landbewohner. An dem Schutzdeiche ist eine so roman-  
tische, anmuthige Stelle, als man nur irgendwo finden kann.

Die mannigfaltigen Baumgruppen, die sich in dem breiten  
Bache spiegeln, das reiche, blühende Thal und die wilden  
Felsberge, über deren Fuß herab man die Wasser fernher  
rauschen hört, vereinen sich zu einer Scene, die kein Maler  
darzustellen vermag.

Oberhalb des Schutzdeiches dehnt sich der schmale Thal-  
streifen zu weitem Kessel, von mannigfaltigen Berggestalten  
gebildet.

Die zurücktretenden Berge geben den reichsten Frucht-  
feldern und üppigsten Wiesen Raum.

Dort, wo das Thal wieder enger wird, erfreut sich der  
Schüllerhof, einst ein Abteigut, einer reizenden Lage.

Hier mündet rechts der Eifgenbach (Elsenbach),  
dessen Name in dem Odinsthale, das bis hierher reicht,  
an die Zeit der alten Heidengötter erinnert. Fast so stark  
als die Dhün, deren Fluth er vermehrt, brauset er durch  
Felschluchten, bis er in lieblichem Thale seine zögernden  
Wellen glättet.

Er entspringt bei Born unweit Wermelskirchen  
und fließt fast in gleicher Richtung mit der nachbarlichen  
Berliner Heerstraße durch ein wild romantisches Thal.

Eine Stunde von Altenberg bis zu seinem Ausflusse in  
die Dhün ist das Eifgenthal besonders interessant, und dort  
erinnert mehr als der Name an die Wohnungen der alt-  
germanischen Gottheiten. Bei seiner Enge hat dies Thal die  
größte Abwechslung: Felsgruppen und gewaltiger Hochwald  
wechseln mit Wiesen und Auen, immer von hohen Wald-  
spitzen überragt. Der Freund von Naturschönheiten, der  
Buchenha

Altenberg besucht, veräume es ja nicht, auch diesem Thalgewinde, das die Mühe einer stundenlangen Fußreise reich vergüten wird, wenigstens bis zum Bökershammer zu folgen.

Dort breiten sich zwischen wilden Einöden fruchtbare Felder und Auen aus, eine immer jugendliche Frische scheint in dies kühle Einsiedler-Thal gebannt und eine unzählige Menge von Waldjägern begleitet den Bach.

Früher stand hier eine der ältesten Pulvermühlen des Landes, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in einen Eisenhammer umgewandelt wurde, der von seinem Besitzer den Namen führt.

Nah bei dem Bökershammer liegen auf hohem Felsfegel hart am Bache die Ruinen eines uralten Raubschlosses, der Eiffenburg, die Kaiser Otto III. zum Frieden des Landes zerstörte.

Das D h ü n t h a l oberhalb der Mündung des E i f f e n b a c h e s bei Schüllerhof, das sich durch die Gemeinden Dabringhausen und Wipperfeld bis zu den Quellen der Dhün bei Wipperfürth, immer enger werdend, hinaufwindet, hat durchgängig mehr Anbau und flache Ufer, aber hier und dort ebenso wilden Charakter wie das Eifgenthal.

Hier kahle Berge, nur mit Heide und kleinem Gesträuch bedeckt, dort sanft ansteigende Höhen mit stolzem Hochwald, bisweilen Felsen und Steingerölle, tiefe Schluchten und Seitenthäler, durch welche sich rieselnde Waldquellen hinabschlängeln, Eichen-, Buchen- und Tannenschatten folgen dem lautrauschenden Bache. Besonders das eine Stunde von Altenberg entfernte Helenenthal bietet eine Fülle von reizenden, wildromantischen Landschaften, wo die Dhün im Schlangengewinde mehrerer im dichten Gebüsch gleichsam versteckt liegende Pulvermühlen treibt.

Dasselbst am Wasserfall stürzen sich die Wellen des Baches über Felsstücke weißschäumend und tosend hinab.

Auch dort sind alle Arten Waldjäger vertreten, welche in Gottes freier Natur ihre fröhlichen Lieder erschallen lassen, dem Wanderer jener Einsamkeit einen Gruß darbringend.

Gleich südlich unterhalb Altenberg, nach Odenthal zu, treten von beiden Ufern der Dhün Berg und Wald zurück,



und ein freundliches Saatenfeld, Wiesen und Auen begleiten den Bach. Wo die Dhün an der östlichen Bergeinfassung des Thales wieder über schroffe Felsblöcke hinabbräuset, ragt auf einem Vorhügel des hohen waldbedeckten Klauberges die Feste Strauweiler, wo einst die Ritter von Ddenthal hausten.

Der älteste Theil der Burg ist ein großes, viereckiges Gebäude mit 4 Eckthürmen, kleinen Fenstern, hohen Kaminen, dicken Mauern und vielen Schießscharten; es scheint ein Bauwerk des 16. Jahrhunderts zu sein. Nördlich sind später Gebäude angefügt worden. Das Innere hat einzelne geräumige Zimmer und die düstere, winkelige Einrichtung des Mittelalters.

Die vielen Burgverließe, die Gerichtsstube mit ihren alten, peinlichen Geräthschaften erinnern an die hiesige Patrimonial-Gerichtsbarkeit.

Die reichsfreie Herrschaft Ddenthal umfaßte die jetzige Bürgermeisterei gleichen Namens, und war außer dem Bezirke zu den Landeslasten von Berg unabhängig.

Strauweiler kam durch Erbschaft von dem Edlen Degenhart von Hall an Adolph von Wolff-Metternich zu Gracht. Herr Maximilian von Wolff-Metternich war der letzte Landesherr von Ddenthal, dessen Sohn Graf Levin ist jetzt im Besitze der dortigen Erbgüter, worunter die prachtvollsten Waldungen.

Von Burg Strauweiler an fließt die Dhün in dem erweiterten Thale, mit dem rechten Ufer an den Fuß eines hochwaldigen Berges herantretend, durch das Dorf Ddenthal und die Ortschaft Djenau. Alsdann eilt sie in verschiedenen Krümmungen, abwechselnd von Wald und Feld begleitet, die Hoserhofermühle und weiter westlich mehrere Eisenhämmer treibend, an dem Dorfe Schlebusch vorbei in die Rhein-Ebene. Unweit Schlebusch ist das reizend gelegene, mit Wassergräben und Alleen umgebene Schloß Morsbruch und die Gezelinus-Kapelle mit ihrem heiligen Brunnlein, erbaut im 16. Jahrhundert von den Deutschordenskomthuren von Droste und von Neuschenberg. Unterhalb Morsbruch bietet die Gegend wenig Merkwürdiges. Das Dhünthal verliert sich in der

n Thal  
ise reich  
folgen  
uchtbare  
scheint  
nzählige  
len des  
in einem  
Besitzer  
m Fels-  
schlosses,  
Landes  
ifge ne  
meinden  
zu den  
r enger  
u und  
ter wie  
bestränd  
schwald,  
zu und  
hinab  
en dem  
de von  
ille von  
hün im  
leichsam  
nen des  
ab.  
welche  
lassen,  
end.  
hal zu,  
zurück,

großen Rhein-Ebene, und der Bach selbst verschwindet unterhalb Rüppersteg, zwischen Wiesdorf und Bürriq, in der Wupper, nur eine kurze Strecke vor deren Einfluß in den Rhein.

So hat die rastlos schaffende, ewig jugendfrische Natur, so ein längst vorübergegangenes Geschlecht die Wiege des Bergischen Namens umschmückt.

In einer Zeit trauriger Zerwürfnisse, als die rechte Brudertreue, die den Grund zu dem Bergischen Dome gelegt hatte, vom Volke gewichen, das Volk vereinzelt war in kleinen Eiferfuchteleien, stürzte verkannt und verlassen die gottbegeisterte Kunstschöpfung ehrwürdiger Väter in Trümmer. Der Einzelne vermag den himmelanstrebenden Gedanken des Domes so wenig zu fassen, als seine Kräfte ausreichen, ihn zu bauen.

Erst dort, wo der lebendige Dom des Volkes sich erhoben, wo die Liebe Aller Kräfte für das gemeinsame Werk gewonnen hat, kann sich der Steinwald des Domes gestalten zur Mahnung an Eintracht und ausdauerndes Zusammenwirken. Diese bessere Zeit ist wieder erschienen.

Ein allgeliebter deutscher König hat den Bauhammer ergriffen und den deutschen Geist geweckt.

Möchte dieser Geist der Liebe und Erhebung die ganze Gegenwart erfüllen, damit dereinst noch späte Enkel von uns sagen, bei dem steinernen Dome, wie bei der Entwicklung des rechten deutschen Volksthumes, daß wir die Werke ferner Vorväter zu würdigen und zu vollenden gewußt haben.

ei  
ei  
gi  
he  
S  
N  
de  
zu  
N  
de  
F  
wi  
of  
ge  
fü  
he  
ar  
in  
zu  
ar  
ne  
ur  
ur

Die Feier der Wiedereröffnung  
des  
Bergischen Domes  
in Gegenwart des  
Königs Friedrich Wilhelm IV.  
am 22. September 1847.

Der Eröffnungsfeier des Gottesdienstes ist zu Altenberg ein Fest vorhergegangen, das in der Geschichte dieses Domes eine Stelle verdient, und der gottesdienstlichen Weihe zum günstigen Vorzeichen gereicht. Die bergischen Sängervereine hatten bei der Reise des Königs Friedrich Wilhelm IV. in Seine Rheinlande den Wunsch vorgetragen, Ihm in der Altenberger Kirche, dem durch Ihn hergestellten Heiligthume der Väter die Huldigungen des Dankes und der Liebe darzubringen, was der König huldreichst aufnahm. Der Königl. Kapellmeister, Herr Heinrich Dorn, damals Director der Rheinischen Musikschule zu Köln, hatte hierzu eine Festkantate gesetzt und deren Leitung übernommen. Alles war auf den 26. Septbr. zum Empfange angeordnet; doch obgleich am 20. erst die Nachricht an die Vereinsvorstände gelangte, daß der königliche Besuch schon am 22. stattfinden werde, und die ungünstigste Witterung einfiel, so hatten sich doch um 11 Uhr Morgens schon über 400 Sänger aus 29 Bergischen Vereinen, sowie die Liedertafel von Köln und mehrere Mitglieder des dortigen Männergesangvereins zur Generalprobe eingefunden. Viele der Sänger, die erst am Vorabende die Benachrichtigung erhalten hatten, mußten noch vor der Morgenhelle die beschwerlichsten Pfade antreten, um nach mehrstündiger Fußreise unter beständigem Regen unsern Dom zu erreichen.

Nach der zu Brühl abgehaltenen Heerschau kam der König gegen Ein Uhr Mittags zu Straßerhof an. In Seinem Gefolge befanden sich der Prinz Wilhelm von Preußen mit den Söhnen Prinzen Adalbert und Waldemar, der Kronprinz und Prinz Karl von Baiern, sowie der Herr Minister von Bodelschwingh, der Herr Oberpräsident Eichmann, der Herr Generaldirektor der Museen von Olfers, der Konservator der Alterthümer, Herr Baurath von Quast, der Regierungspräsident Herr von Kaumer u. A. Trotz des fortwährenden Regens verließ der König bei Blecher den Wagen, um auf Ihm bekanntem steilen Fußpfade die Beschweriß der Wanderung mit Seinem Volke zu theilen. Jubel begrüßte den auf nicht gefahrlosem Wege in kräftiger Müstigkeit in's Thal herabsteigenden Landesherrn. Mit herzengewinnender Freundlichkeit trat Er durch die Schaaren der Landleute in die bereits gefüllte Kirche, wo Er mit rechtem Kennerblicke alle Theile der Wiederherstellung und des Neubaus in Augenschein nahm, und dem Königl. Bauinspector Vircher, der diesem Werke zwölf Jahre gewidmet hatte, Seine Zufriedenheit über das Gelingen kund gab.

Darauf begann der Vortrag des Festgesanges. Die Sänger und das aus Burscheider Musikern besetzte Orchester waren im südlichen Kreuzflügel und den daran stoßenden Seitenhallen aufgestellt. Der König und Sein Gefolge hatten sich gegenüber auf den vor den Grabmalen Ihrer Erlauchten Ahnen am Herzogen-Chor aufgestellten Sigen niedergelassen. Herrlicher erschien der so lange verlassene und verstummte, jetzt von dankfreudigem Volke vollgedrängte Dom, da der Gesang die akustischen Hallen erfüllte, deren Würde der treffliche Tonsatz und gelungene Ausführung entsprachen. Die tiefste Stille herrschte. Sie bekundete, wie sehr das Volk die Bedeutsamkeit der Feier ergriffen. Die Chöre, die Choräle, die von Kölner Solisten trefflich ausgeführten Soloparthien in spannender Abwechselung rissen zur Begeisterung hin. Sichtbar erfreut erhob sich der König und sprach zu den Sängern in huldreichen Worten: wie er die Leistungen um so mehr zu würdigen wisse, da man sich durch die ungünstige Witterung nicht habe zurückhalten lassen. Der Tonschöpfer H. Dorn und der Verfasser der Festantate hatten darauf in einer huldreichen Ansprache des

Königs Gelegenheit, den ausgezeichneten Kunstkenner zu veran-  
ehren. Vor Seinem Scheiden gab Er zu erkennen, wie sehr  
Er gewünscht, in Mitte Seines Volkes hier dem Gottesdienste  
beizuwohnen, und versicherte, daß die desfallsigen Verhand-  
lungen gefördert werden sollten. Der Hochruf eines zur  
Begeisterung erhobenen Volkes begleitete den König aus  
dem Thale. Im fortwährenden Regen bewegte sich das Volk  
so fröhlich, als sei das sonnenhellste Wetter gewesen.

Leider konnte in so kurzer Frist zwischen Benachrichtigung  
und Besuch kein Raum hergestellt werden, der die Bergischen  
Sänger zum gemeinsamen Mahle vereinigt hätte. Doch in  
den eben vorhandenen Räumen vereinzelt, war Allen gemeinsam  
das Gefühl der Freude, die Begeisterung für den geliebten  
Landesvater, von Dessen huldvollem Auftreten viele Be-  
gegnungen noch lange forterzählt werden. Den Bergischen  
Dom sahen wir nicht bloß wieder vollendet, sondern auch  
der ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben, das Volk um  
Seinen Landesherrn versammelt. Nach mehreren Jahr-  
hundertern zum erstenmale wieder hatten sich die Söhne des  
Bergischen Landes unbefohlen zum gemeinsamen Werke der  
Liebe als Brüder wiedergefunden, und die Freude war durch  
die Anwesenheit des Landesvaters gesteigert. Diese Freude  
des Zusammenfindens an heiliger, durch Religion und gott-  
erfüllte Kunst geweihten Stätte hat gezeigt, wie zeitgemäß  
die nähere Vereinigung der Bergischen Sänger zu fernern  
Zusammenwirken. — Möchte das Gelingen dieses ersten  
Schrittes zu einander mit der Landesbrüderlichkeit auch fördern  
die Kunst als Hebel der Bildung und Gesittung, wie die  
Anhänglichkeit an den Erlauchtesten Schirmer derselben, an  
unser Königshaus!

*Zaw!*

## Festkantate.

Gross ist der Herr in seinem Walten droben,  
Ihm schalle laut der Lobgesang ;  
Ihm töne Dank  
In seinem Haus, das neu erhoben !  
Mild ist der Herr ! Heil strömt auf seinem Pfade,  
Der frommen Väter Heiligthum  
Erfülle seines Namens Ruhm  
Und froher Dank für seine Huld und Gnade !

Anbetend nah'n wir, Ewiger, Dir,  
Um Deinen Segen flehen wir :  
O ströme über Den ihn aus,  
Der treu Dir dient mit Seinem Haus,  
Den König, der zu Deinem Lob  
Der Väter heilig Werk erhob,  
Das einst in Tagen dunkler Schmach  
Vergessen und verödet brach ;  
Doch jetzt in Würd' und Pracht erstand,  
Zu Deinem Dienst das Volk verband.  
Lass, Herr, in diesen Hallen  
Die Wohnung dir gefallen  
Und segne unsern König,  
Herr der Herrlichkeit !

Bruderliebe, Brudertreue,  
Fügten hier des Baues Grund,  
Gaben ihm die heil'ge Weihe,  
Wurden in dem Werke kund.  
Liebe, die der Trennung Wunden  
In dem Weltgewühl' empfand,  
Aber hier in Gott verbunden  
Wunderbar sich wiederfand.

Ueber diesen heil'gen Särgen  
Strahlt des Landes Glanz und Ruhm,  
Volk und Fürsten von den Bergen  
Wölbten dieses Heiligthum.

Doch es theilte Erdenlose,  
Wurde der Verwüstung Ziel,  
Ach! es brach des Berges Rose,  
Und des Landes Löwe fiel.

Vorüber ist der Jammer,  
Des Landes Klage schwieg,  
Die Kelle klang,  
Der Meissel und der Hammer  
Das Thal entlang —  
Der Dom aus Trümmern stieg.  
Und Liebe, die gefüget,  
Geweihet des Baues Grund,  
Hat herrlich heut gesieget,  
Erneut den alten Bund.  
Drum hoch im Strom der Lieder  
Des Volkes Dank erschallt,  
Das sich gefunden wieder  
Im heil'gen Säulenwald.

Gott! schau mit Wohlgefallen  
Herab auf diesen heil'gen Dom,  
Lass gnädig ihn durchwallen  
Von deines Vatersegens-Strom!  
Wie hier durch deine Güte  
Der Bau der Väter auferstand,  
So führ' zu neuer Blüthe  
Das heissgeliebte Vaterland!  
Lass Herr in diesen Hallen  
Die Wohnung Dir gefallen  
Und segne unsern König,  
Herr der Herrlichkeit!

Drum hoch im Strom der Lieder  
Des Volkes Dank erschallt,  
Das sich gefunden wieder  
Im heil'gen Säulenwald.

ben,

fade,

## Die Kirche und ihre Denkmäler.

*Die Gedenke  
von Gelfek  
ist der  
Kommun  
die in  
Sankt...*

Die Bauweise der Altenberger Kirche, welche wir Deutschen die gothische und Ausländer die deutsche nennen, beruht auf der urdeutschen Ansicht, daß die das Heiligthum abschließenden Mauerwände nicht gemäß seien der Größe der Gottheit, die sich der Andacht im freien himmelanstrebenden Waldgewölbe herrlicher offenbare.

Zwar wurde mit dem Christenthume auch die von heidnischen Palästen und Versammlungshäusern (Basiliken) entlehnte Form der ersten griechischen und römischen Kirchen in unserm Vaterlande eingeführt. Doch hierdurch nicht befriedigt, strebte der vom Christenthume durchdrungene deutsche Geist nach einer volkseigenthümlichen edleren Gestaltung, suchte die ungeheure Steinwucht des Baustoffes, die absperrenden glatten Wände in pflanzenartig emporstrebenden schlanken Pfeilern, deren Verzierung mit heimischem Waldlaube die nähere Andeutung trägt, dem Auge verschwinden zu lassen, den Blick kühn und frei empor zu heben und mit der Schönheit zugleich den Ausdruck der erhabensten, heiligsten Ideen zu verbinden.

Diese Aufgabe finden wir, wie am Kölner Dome, mit wahrhaft zauberhafter Wirkung auch an der Altenberger Kirche gelöst, und letztere gibt in ihrer Vollendung ein begeisterndes Bild davon, was ersterer einst sein wird. Das ganze Riesengebäude stellt auf dem Plane des lateinischen Kreuzes das Bild eines vielfach durchbrochenen Hochwaldes dar. Nur am südlichen untern Nebenschiffe ist die Symmetrie durch eine Umfassungsmauer gestört, weil sich die Kirche dort an die ältern Abteigebäude, namentlich an den im XII. Jahrhundert im byzantinischen Style errichteten Kreuzgang und das Kapitelhaus anlehnte.

Ohne die Wandpfeiler zu rechnen ruht das Gebäude in einer Grundfläche von 27,000 Quadratfuß auf 47 Pfeilern, wovon man 15 in der Länge der Kirche bis zum Chorschlusse zählt. Außerhalb des Mauerwerks ist sie 255 Fuß, im Innern 247 F. lang und 61 F. breit; im Mittelschiffe 82 F. unterm Hauptgesims und 80 F. unterm Gewölbe hoch;

die  
In  
Mi  
Pfe  
wo  
nu  
Pfe  
wer  
Th  
wur  
stell  
Kre  
stei  
dar  
Gu

72  
erh  
erh  
Sch  
den  
gefi  
gese  
Ein  
mei  
dur  
jekt  
her,

alta  
Kre  
plat  
Hoe  
bild  
Ku  
Bre  
der  
silb  
geb  
ipät



die Nebenschiffe sind 36 F. hoch. Der Kreuzarm ist im Innern 112 F. lang und 24 F. breit. Die Breite des Mittelschiffes beträgt 30 Fuß. Das Chor wird von 12 Pfeilern getragen und schließt östlich mit einem Siebeneck, wo die Nische hinter dem Umgange zu sieben Kapellen bemittelt ist. Die Pfeiler des hohen Chores und die acht hohen Pfeiler der beiden Kreuzflügel sind mit heimischem Laubwerke geschmückt; die vier mittleren Pfeiler, die früher den Thurm trugen, und wovon einer beim Einsturze zerstört wurde, sind in der schönsten Form als Säulenbündel dargestellt. Die Pfeiler des Schiffes sind einfach, ihre felsförmigen Kronen bloß mit einigen Gliedern verziert. 18 Hauptschlussteine sind jetzt vergolbet, der mittlere 19te ist als Oeffnung dargestellt. Früher waren alle Säulenkronen, sowie die Gurt und Gratbogen des Mittelschiffes reich vergolbet.

Außer den großen Giebelfenstern ist die Kirche durch 72 hohe, von schlankem Steinschmucke durchbrochene Fenster erhalten. Die alten, reichen Glasmalereien sind theils noch erhalten, theils ergänzt oder erneuert. Viele der alten Scheibenstücke sind durch die unsichtige Thätigkeit des leitenden Baumeisters Herrn Grund aus dem Schutte hervorgefucht, gereinigt und mit beharrlichem Fleiße zusammengesetzt worden. Das große Fenster über dem westlichen Eingange, dessen gleichen, nach der Grabchrift des Baumeisters Reinold, in allen Landen nicht zu finden war, hatte durch Frevlerhände viel seines Schmuckes verloren, ist aber jetzt durch königliche Freigebigkeit zu früherer Pracht wieder hergestellt.

Unter den 12 Altären ist der riesenhafte hölzerne Hochaltar jetzt durch einen einfachen, mit bronzirtem gothischen Kreuze geschmückten Steintisch ersetzt, zu dem die Porphyrtplatten des früheren Altars verwendet sind. Hinter dem Hochaltar ist das einen reichverzierten gothischen Thurm bildende, oben erwähnte Monstranzhaus ein werthvolles Kunstdenkmal. Das Evangelienpult, ein Niesenadler aus Bronze, sowie die vom Herzoge Johann Wilhelm zum Ersatz der von den Truchsessern geraubten Ampel geschenkte große silberne Lampe sind bei der Klosteraufhebung nach Düsseldorf gebracht, und das schöne Grabmal Wichbolds ist durch spätere Kirchenverwüstung eines Klostereigenthümers zerstört,

die kunstvolle Grabplatte mit vielem anderen Schmucke entwendet und als Material auf dem Amboß verschmiedet worden.

Von den frühern Standbildern der Pfeiler hat bloß der heilige Christoph seine Stelle wieder eingenommen. Die übrigen sind mit der Würde des Baues unvereinbar, oder zu sehr beschädigt, als daß sie hätten wieder aufgestellt werden können. Die Delgemälde sind größtentheils nach Düsseldorf gekommen, und eins, die Enthauptung Johannis darstellend, wird noch in Köln verwahrt. Viele noch vorhandene beschädigte hölzerne Bilder sind auf den Gallerien der Kirche aufbewahrt, viele vom Kloster herrührende byzantinische Altertümer auf den Seitendächern der Kapellen zur Anschauung der Kunstfreunde aufgestellt.

Im südlichen Kreuzflügel befand sich früher die Orgel, welche mit den schönen Wasserleitungen im Chore und vielem andern Schmucke dem Raube anheim fiel.

Vor dem Hochaltare bezeichnet eine Schieferplatte die Stätte, wo das Herz des heiligen Erzbischofs Engelbert beigelegt wurde; südwärts zwischen dem Thurm Pfeiler und der nächsten Säule des hohen Chores ist das durch den Einsturz zertrümmerte Grabmal des Grafen Adolph VIII. von Berge, soviel anging, wieder hergesteilt. Dasselbe ist 11 Fuß lang, 5 F. breit und 4 F. hoch. Die Decke stellt eine reich geschmückte gothische Kapelle dar, worin das aus grauem feinkörnigem Sandstein in Lebensgröße gemeißelte Bild des Helden im Waffenschmucke, doch entblößten Hauptes in betender Stellung. Dieser Graf von Berge, mit dem Beinamen des Ehrwürdigen, „dessen Tod die einzige Klage veranlasste, die über ihn laut wurde“ — starb am 9. April 1348 hier im Kloster. Die über dem Grabe an den Pfeilern aufgehängten Siegestrophäen, Helm, Schild und Waffen sind verschwunden, so auch die große hölzerne Gedächtnistafel, deren Inhalt, mehr eine Todtenklage als eine Grabchrift, die damalige Sitte und Schreibweise charakterisirt.

Zwischen den nördlichen Chorpfeilern befindet sich das ähnlich gestaltete Grab des im J. 1200 als Mönch hier gestorbenen kölnischen Erzbischofs Bruno, eines Grafen von Berg, dessen Bild eben so in Stein gehauen in bischöflichem Ornate früher bemalt war. Destlich hiervon, dem Hochaltare

zunächst liegt das schöne Mausoleum des Grafen Gerhard und seiner Gemahlin Margaretha, deren lebensgroße Bilder eine fleißige Meißelarbeit sind. Der Graf in voller Rüstung ohne Helm, die Gräfin in damaligen Schmucke deutscher Frauen, wobei sogar des Schlüsselbundes am Gürtel nicht vergessen ist. Die Füße ruhen auf den Sinnbildern der Tapferkeit und Treue. Das ganze, vom Einsturze nur wenig beschädigte Grabmal ist 12 Fuß lang, 7 F. breit und 3 1/2 F. hoch. Auch hier sind Wappen und Gedächtnistafeln weggenommen. Das Epitaphium des am 24. Juni 1359 auf dem Turnier zu Schleiden gefallenen Grafen, der, ein Erbprinz von Jülich, durch Heirath mit Margaretha von Berg die Regierung des Landes erhielt, ist in ähnlicher Weise wie das obige Adolfsche abgefaßt, in ganz barbarischen vielreimigen Hexametern.

Die eigentliche Grabhalle der Bergischen Landesherren war das sogenannte Herzogenchor, der nördliche Kreuzflügel des Domes, wo über der gemeinschaftlichen Fürstengruft die große silberne Ampel brannte. Von all den Siegestrophäen, den Fahnen, geschmückten Helmen, Waffen und werthvollen Gedächtnisschriften ist Nichts mehr vorhanden. Nur zwei wieder aufgefrischte Wappenschilder prangen an den Pfeilern. Den südlichen Pfeilern zunächst, in der Mitte des Herzogenchores, ruhen die Reste der Grafen Adolf und Eberhard von Berge, der Brüder, die das Kloster stifteten und ihre letzten Lebens-tage dort in Gebet als Mönche beschloffen. Die ebene Grabplatte trägt die wohlerhaltene Randschrift:

† „Anno Domini MCLII, IV Idus Octobris obiit Adolphus ex Comite monachus & fundator hujus coenobii.“

† „VI. Cal. Junii obiit Everhardus, comes de Alzena.“

Eine große Holztafel an der westlichen Wand des Herzogenchores trug die Namen aller hier begrabenen Fürsten und Fürstinnen. Darunter sind außer den bereits oben Erwähnten von den Grafen von Altena-Mark: Friedrich (gest. 1198), Arnold (1209), Konrad (1196) und Eberhard (1180), worunter der letztere besonders ein Wohlthäter des Klosters genannt wird. Von den Bergischen Landesherren: Adolf VI., mit dem Beinamen des Bärtigen, der wie obige Grafen von Altena (1170), sein Leben als Mönch in Altenberg beschloß, dann Engelbert (1193) und Adolf V. (1219), die auf der

Kreuzfahrt erlagen, und deren Reste hierher gebracht wurden; Adolf VI. der Lange, der im J. 1257 auf dem Turnier zu Neuß umkam, Wilhelm I. (1308) und Heinrich, dessen Bruder und Nachfolger, Herr zu Windeck (1310); sodann Herzog Heinrich von Limburg und Graf von Berge (1244), Herzog Wilhelm von Berg (1408), Herzog Adolf von Berg u. Jülich, (1437), Herzog Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg (1475) und Herzog Wilhelm III. (1511); von den Erzbischöfen von Köln aus dem Bergischen Fürstenhause Friedrich (gest. 1159), Bruno (1200), Adolf (1222), von Engelbert d. Ä., dessen Gerippe im Kölner Dome ruht, wurde das Herz vor dem hiesigen Hochaltare beigefest (1225), Theodor (1227), und Konrad, Bischof von Münster und erwählter, aber nicht bestätigter Erzbischof von Köln (1308).

Für alle diese, sowie für die Gemahlinnen der Landesherren und viele andere Prinzen aus dem Bergischen Hause, für mehrere hier beerdigte Bischöfe und benachbarte Grafen und Edelleute waren reiche Gedächtnisstiftungen angeordnet.

Unter den Grabmalen ist besonders noch anzuführen die ebene Grabplatte des Herzogs Heinrich von Limburg und der Irmgard von Berge vor dem Altare in der Seitenhalle des Herzogenchores, worauf das älteste Bergische Wappen, die Rose, mit dem spätern, dem Limburgischen Löwen und der theilweise schon zerstörten Inschrift: „A. Domini MCCXLIV., VII Id Novembris obiit Henricus de Limburg Dux & comes de Monte † A. D. MCCXLVII, Cal. Martii obiit Irmgardis, comitissa de Monte.“

Daneben befand sich auf ebener jetzt zerstörter Platte die Inschrift: „A. Dni MCCLVII decime Cal. Maji obiit Dominus Adolphus † Anno D MCCCXIV in festo purificationis beatae virginis obiit Greta, Comitissa & Domina Hoykeshoven.“

Dieser Adolf, der älteste Sohn des obigen Herzogs von Limburg, war der Gründer des Bergischen Domes. Seine Wittve Margarethe von Hochstaden, Schwester des Erzbischofs Conrad, der den Grundstein zum Kölner Dome legte, heirathete später den Herrn von Hoikeshoven (Hüfswagen) und erreichte, da sie am 2. Febr. 1314 starb, ein Alter von mehr als hundert Jahren.

Das Grabmal des Grafen Wilhelm I. und seiner Gemahlin Irmgard von Kleve an der Ostseite des Herzogenchores 3 1/2 Fuß hoch, 12 Fuß lang und 6 Fuß breit, trägt auf der Decke von schwarzem schieferartigem Marmor die lebensgroßen Bildnisse des Fürstenpaares mit weißen, gravierten und bemalten Marmorplättchen eingelegt. Leider ist diese seltene Kunstarbeit durch rohe Hände zerstört, die Marmorplättchen sind bis auf wenige Reste für Kunstkabinette entwendet worden: doch ist wohl erhalten die mit Blei ausgegossene Handschrift: † Anno ab incarnatione Domini MCCCVIII undecimo Cal Maji obiit bonae memoriae Dominus Wilhelmus, quondam Comes de monte.“

Desflich von diesem Grabmal, vor dem Altare des Herzogenchores trug die später abgeblätterte Schieferplatte die Handschrift: A. D. MCCCX Septimo Cal. Maji obiit pia memoriae D. Henricus, Comes de monte.

Gerhard II., Herzog von Berg und Jülich und Graf zu Ravensberg, hat sein Grabmal in der Mitte des Herzogenchores. Es ist um einen Fuß über den Boden erhaben und mit einer Messingplatte gedeckt, warauf des Herzogs lebensgroßes Bild in völliger Rüstung mit Spieß und Jagdhorn sehr fleißig gearbeitet. Um den Rand dieser Erzdecke befindet sich in erhabenen Lettern die einzige deutsche Grabchrift in Altenberg:

Nae Christi Geburt Dusend vierhundert Jarr

Fünff jnd sevenzig darzo, dat is war :

In deme Augst op den neunzenden Dach

Nemet war, wat dae geschach —

Der Durchlüchtige jnd Hoegebore

Hertzauch jnd Furste van Gode erkore,

Gehard Herr zo Gülich jnd Berge

Jnd darzo Greve zo Ravensberge

Beschlosse syn Leven jnd Ende

Uppgaff in des Vatters hende

Synen Geist jnde Selle

Als sulches zo Lülsdorf gevelle :

Der syne Lande, Lüde jnd Undersassen

In synem Leven vredliche reigeierde boven massen,

As eyn lew stolz jnd menlich was he alziit gesinnt,

Synen vianden tzo krenken sich in Warheit befindt;

Ein leiffhaver aller Geistlichkeit,  
 Eir guet tzo beschermen was he bereit,  
 Guetlich zo sprechen was syn munt  
 Zo eyne jnden in aller stunt.  
 Oulde jnd gunstlich was syn leven,  
 Stetz dereit hee zo geven,  
 Jemandtz zo krenken an syn ere  
 Were ym gewest swere.  
 Ummeier rechtuerdich, warhaftig ju gloefflich,  
 In allen Sachen was he unbedechtig,  
 Des lichnam he unden liech begraven,  
 O Gode willst synre Gedechtnuss haben  
 Jnd durch dyne bitter passie jnd pyn  
 Gnedentlich vergeven die Sünden syn! —

Auch des Herzogs Gerhard Wappenschild prangt noch an dem Pfeiler über seinem Grabe mit den Zeichen des von ihm zum Andenken an den glorreichen Sieg bei Linnich gestifteten Hubertus-Ordens. Zum Gedächtniß dieses am Hubertustage (3. Nov. 1444) über die Grafen Arnold und Egmund von Geldern erfochtenen Sieges stiftete Gerhard auch eine jährliche Messe, die sogenannte Jägermesse zu Altenberg, welcher der fürstliche Hof und die benachbarten Adeligen im Jagdgeschmeide beizuwohnen pflegten.

Nördlich hinter Gerhards Grabmal zeigt die flache Grabplatte des Herzogs Wilhelm II. dessen Bild und Wappen mit der Inschrift: „Anno Domini MCCCCVIII, X. Cal. Maji obiit Dominus Wilhelmus de monte Dux & comes de Ravensberg; daneben dem nördlichen Eingange zu, ruhen die Bergischen Prinzen Gerhard, (gest. 22. October 1435) Robert (gest. 1429) und der Thüre zunächst befindet sich die ebene Grabplatte des Herzogs Adolf von Jülich und Berg, auf welcher die jetzt fast gänzlich abgeblätterte Inschrift: „Anno Domini MCCCCXXXVII die XIV mensis Julii obiit illustris Princeps Dominus Adolphus, Dux J<sup>u</sup>liacensis & montensis, Comes de Ravensberg, cujus anima requiescat in pace“.

An der westlichen Wand des Herzogenchores bezeichnet eine große Schieferplatte ohne Inschrift die Ruhestätte Wilhelms III. von Jülich und Berg und seiner Gemahlin

Sibylla von Brandenburg. Das alte Wappen des Herzogs mit der Angabe seines Sterbetags (6. Sept. 1511) ist am gegenüberstehenden Pfeiler wieder aufgeschrieben, seine Gedächtnistafel mit 50 gereimten Hexametern aber, sowie die in Distichen abgefaßte Grabschrift der am 9. Juli 1524 verlebten Herzogin weggenommen. Jene erzählt, daß Wilhelm das Land 37 Jahre in Frieden regiert und durch mehrere Gebiete vergrößert habe, zählt diese namentlich auf, hebt das Wirken des Fürsten in Reichsangelegenheiten hervor, und rühmt ihn als einen Freund und Beschirmer der Geistlichkeit.

Sybilla von Brandenburg, das letzte Glied der landesherrlichen Familie, das in Altenberg seine Ruhestätte erhielt, führte nach Wilhelms Tode 10 Jahre lang die Regierung, und machte sich durch reiche Stiftungen auch ums Kloster verdient. Die letzten Zeilen ihres in besserem Latein abgefaßten Epitaphiums sagen wörtlich übersetzt:

„Schrecken verbreitend durch Waffen  
Gewann sie an Macht durch den Frieden,  
Also beherrschte die Frau Völker in weitem Gebiet;  
Gläubig beschenkt' sie zum Dienste des Herrn den  
heiligen Orden,

Rastlos spendend war sie Dürftiger Mutter und Schirm.  
Doch uns entrafft sie der Sterblichkeit Loos,  
Zu den himmlischen Freuden stieg sie vertrauend,  
Entwand sich dem Gewirre der Welt.

Seit' an Seite gelehnt, ruht sie dem Gemahle gesellig,  
Beid, am Tag des Gerichts würdig des ewigen Lohns.“

Viele Grabmäler benachbarter Bischöfe und der Grafen von Heinsberg, Wevelkoven u. A., die sich am südlichen Kreuzflügel vor dem Eingange zum Dormiter befanden, sind durch den Einsturz des Chores zerstört. Die später infultrirten Prälaten wurden im Kirchenschiffe beigesetzt, wo an der südlichen Wand die Grabsteine der Aebte Blankenberg und Mondorf der Bildhauerarbeit wegen bemerkenswerth sind.

ich  
on  
je-  
nt  
nd  
rd  
n-  
en  
  
he  
en  
aji  
sie  
die  
5)  
die  
rg,  
ft:  
iit  
&  
in  
  
net  
sil-  
lin

## Die Klostergebäude und Umgebung der Kirche.

Der westlich an die Kirche lehrende, jetzt zu Pächterwohnungen benutzte Gebäudeseügel war ehemals zur Kellerei und zur Aufnahme von Gästen eingerichtet. Ein Hofraum schieb dies Gebäude von der durch Abt Lohe errichteten Prälatur, die mit dem Kreuzgange, dem Krankenhause, der Kapitelhalle, Refector, Dormiter, Priorat &c. im Brande unterging. Das Gestein dieser herrlichen Bauwerke wurde zur Herstellung der Kirche verwandt.

Westlich von diesen Gebäuden, südlich vom Thore der Dhünbrücke, steht die zuletzt im 15. Jahrh. neu errichtete Marienkapelle, zum Besuche der Frauen erbaut, die nach der alten Ordensstrenge das Kloster nicht betreten durften. An diese Kapelle lehnten den Dhünbach entlang Wohnungen der Klosterhandwerker, Mühle, Schlachthaus, Brauerei &c., welcher Gebäudeseügel gegenwärtig zu einer Maschinen-Wollspinnerei benutzt ist. Die nordwärts vom Brückenthore errichteten Gebäude, der sogenannte Küchenhof, weiland Kloster-Meierei, sind jetzt zu verschiedenen Wohnungen benutzt. Die dortige im 13. Jahrh. in byzantinischem Style errichtete Marcuscapelle dient zum Trockenhause der Tuchfabrik.

Südlich vom Kloster befanden sich schöne Gartenanlagen, Treibhaus und Wasserkünste, östlich lag der Wildhof, ein mit Gräben umzäunter Thiergarten, wo Hirsche, Rehe und Wildschweine zur Schaulust und für die Küche unterhalten wurden. Die jetzt zerfallenen Ringmauern umschlossen an Hof, Gärten, Parken und Baumwiesen einen Flächenraum von 112 Morgen, wovon etwa 7 Morgen mit Gebäuden bedeckt waren.

Diese sämmtlichen Gebäude, Gärten und Baumhöfe wurden nebst 65 Morgen Ackerland, 553 M. Wald und 11 $\frac{3}{4}$  M. Fischteichen durch den erwähnten Kaufvertrag, den Frhr. von Hompesch für die damalige Regierung am 4. Febr. 1806 unterzeichnete, an den Weinhändler J. H. Fleunissen in Köln übertragen für 26,514 Rthlr. 54 Stbr. Vg., welche Summe die Klöster Siegburg und Heisterbach schuldig geworden waren. Die Kirche mit ihren Geräthen, sowie die Glasmalereien und andere Kunstschätze der Klostergebäude



blieben freilich ausdrücklich als Staatseigenthum vom Verkaufe ausgeschlossen. Erstere sollte nämlich für alle Zeit, in welche Hände das Klostergut auch kommen würde, dem Gottesdienste verbleiben, bis sie zur Ruine und nicht wieder gebaut werde, worauf das Material mit Ausnahme der Altäre auch dem Klostereigenthümer zufallen sollte. Die Glasmalereien des Kreuzgangs zc. sollten aber bis zum 1. Mai 1806 weggeholt werden.

Obrigleich schon in einer N. R. K. Ordre v. 22. Febr. 1829 ihre Wiederherstellung außer Zweifel gestellt war, so wurde doch für die Kirchenverwüstung, welche die damalige Zeitschrift „Hermann“ besonders rügte, kein Schadenersatz geleistet, und die Rechtsfolgerung eines landgerichtlichen Urtheils durch die Schenkung eines Dritten unwirksam gemacht.

Die Glasmalereien und andere Kunstschätze des Klosters wurden unter franz. Regierung nach Düsseldorf abzuholen vergeblich und von den Klosterbesitzern versteigert. Der Werth dieser Gegenstände mochte jene fremde Schuld, deren Tilgung dem Kloster übertragen war, vielfach übersteigen.

Die Erben Pleunissen verkauften das Klostergebäude im J. 1816 an den Regierungsrath von Bülow in Düsseldorf für 36 000 Rthlr. Dieser veräußerte sogleich den Gebäudewingel am Dhünbache an den Kaufmann Hasselkus in Vennep, und das Uebrige mit den Ansprüchen auf die Kirche erwarb im Jahre 1818 der Oberzolleinnehmer Peltzer, der es im folgenden Jahre an den Freiherrn F. L. von Fürstenberg-Adolfsburg übertrug, dessen Rechtsnachfolger Th. v. Fürstenberg diesen Theil für 42 000 Thlr. pr. Ort. an Kaufmann Schülgen in Köln verkaufte.

Der von Hasselkus erworbene Gebäudetheil kam in den Besitz des Kaufmanns Hölterhoff, der dort eine Wollspinnerei und Tuchfabrik errichtete.

Diese Fabrikgebäude brannten im Jahre 1862 nieder, wurden neu aufgebaut und im Jahre 1870 nochmals von Feuer zerstört. Erst einige Jahre später wiederum hergestellt, stehen dieselben heute noch unbenutzt da.

Die im Jahre 1816 durch Verkauf getheilte Klosterbesitzung ist seit dem Jahre 1864 wieder vereint in den Besitz des Grafen von Wolff-Metternich zu Gracht übergegangen.

Jene Benutzung des Klostergutes zur Fabrik-Anlage ließ eine zahlreiche Bewohnerschaft zu Altenberg sich ansiedeln, und für diese, sowie für die nächstgelegenen, von Katholiken und Evangelischen untereinander bewohnten Ortschaften, welche von ihren Pfarrkirchen Odenthal und Burscheid eine halbe Stunde weiter als von Altenberg entlegen sind, war schon längst der Wunsch ausgesprochen, daß die Altenberger Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben und dem Gottesdienste geöffnet werde.

Schon im Jahre 1822 trugen die kath. Einwohner des Altenberg zunächst gelegenen Theiles der Pfarrei Odenthal auf einen eigenen Pfarrverband für Altenberg an, und erklärten sich zu Baumitteln und für den Unterhalt des Priesters bereit.

Diese Vorschläge fanden höheren Orts Beifall, und es wurde sogar schon das Pfarrhaus ermittelt.

Im Jahre 1825 war man mit der Umgrenzung der neuen katholischen Pfarre und allen Einrichtungen auf dem Papier fertig.

Eine kath. Kirchen- und Haus-Collecte, welche die K. Kabinetsordre vom 22. Februar 1829 für das ganze Rheinland bewilligte, sollte die Baumittel aufbringen. Der Ertrag dieser Collecte blieb jedoch hinter den Erwartungen weit zurück.

Die mehrerwähnte K. Kabinetsordre hat aber die ursprüngliche Bestimmung des Bergischen Domes gewahrt und sie der Beschränkung auf eine Confession oder auf eine Pfarrei ferne gehalten, was besonders den beiden das Gotteshaus benutzenden Confessionen in Bezug auf die Unterhaltungskosten zum Vortheil gereicht.

Im Jahre 1861 wurde aus freiwilligen Beiträgen des rheinischen Adels südlich unmittelbar neben dem Dome eine Villa in gothischem Style erbaut, und das Innere derselben auf das Prachtvollste eingerichtet, wovon eine Zimmer-Ausstattung mit vielen in Schnitzwerk ausgeführten Wappen der betreffenden Adelligen verziert ist.

Diese Villa wurde seiner Ehrwürden Cardinal und Erzbischof von Cöln Johannes von Geißel als Sommer-Residenz zum Geschenk gemacht.

Leider war es demselben nicht vergönnt, daselbst in gewünschtem Maße die frische Landluft zu genießen, da ihn der Tod am 8. September 1864 in ein besseres Jenseits abrief.

Gegenwärtig wird die Villa vom Rektor der katholischen Gemeinde bewohnt.

## Die Stiftung des Klosters.

Die aus der Schirmvogtei der Költnischen Kirche hervorgegangene Grafschaft Berg, vom Schlosse Berge an der Dhün ihren Namen herleitend, wurde um's Jahr 1120 durch die Brüder Adolf und Eberhard, deren Großvater schon den erblichen Besitz der Grafschaften Berg und Altena erlangt hatte, gemeinschaftlich verwaltet. In den Schriften der Altenberger Mönche, in Sagen und Volksliedern wird uns von diesen Grafen so viel Anziehendes kund, daß sie uns als Muster von Tugend, als ein Vorbild brüderlicher Liebe gelten können.

Adolf, der ältere Bruder, vermählt mit Gräfin Helene von Lützelburg, trieb sich im Gewühle eines thatenreichen Lebens umher. Eberhards Gemüth, nach der Sage durch den Verlust seiner Verlobten niedergebeugt, lenkte zu einem stillen beschaulichen Leben. Während Adolf am Hoflager des Kaisers Lothar in ritterlichen Ehren glänzte, befaßte sich Eberhard auf der Burg Berge, seinem Lieblingsaufenthalte, mit heiligen Schriften, verwaltete das Richteramt im Deukgau und über Altena, die heutige Grafschaft Mark. War Adolf daheim, so führten die Brüder die Regierung gemeinschaftlich, und mochten die Lande, wie ihre Nachfolger gethan, nicht theilen.

*Helene  
heißt  
von  
Altena*

Als Adolf im Jahre 1126 mit dem Herzoge Walram von Limburg gegen Lothringen zu Felde lag, führte Eberhard die Berger zu Hülfe. Bei Thal Dorf, in der Nähe des Klosters Morimund, an der Grenze der Champagne, kam es zum entscheidenden Kampfe. Die Bergischen erschloffen den vollständigsten Sieg. Doch in der Hitze der Verfolgung von den Seinigen entfernt, schmetterte Eberhard eine feindliche Streitart nieder. Schwer verwundet schlich er vom Schlachtfelde, dessen Anblick dem weichen Gemüthe des Grafen alles kriegerische Treiben verleidete. Ein heiliger Lebensplan, als frommer Bischof Gott allein zu dienen und für alle Menschen zu beten — trat vor seine Seele. Seine Rüstung, sein Geschmeide gegen das Gewand eines Knechtes vertauschend, kam er zu mitleidigen Bauersleuten, die den Verwundeten pflegten. Während sein Bruder Adolf ihn durch alle Gaue vergeblich suchte, und die ihm treuergebenen Unterthanen ihn als todt beweinten, trat Eberhard bei einem Pächter des Klosters Morimund als Sauhüter in Dienst.

Sieben Jahre war er in diesem niedrigen Dienste unerkannt geblieben, als zwei Lehnsleute Adolfs mit einem Schildknappen sich im Walde bei Thal Dorf verirrt hatten, und in der Ferne einen Schweinehirten sahen, zu dem sie, um den Weg zu erfragen, ihren Knappen hinsandten. Doch wie waren sie überrascht, als ihr Diener zurückgeilt kam mit dem Rufe: „ihr langgesuchter, todtvermeinter Gebieter, Graf Eberhard vom Berge sei leibhaftig im Walde und hüte die Säue.“ Die Ritter fanden wie ihnen berichtet war. Eberhard antwortete in dortiger wälscher Landessprache; aber die Erinnerung der Heimat siegte über seinen Vorsatz, unerkannt zu bleiben. Nach den Erzählungen über die Jahre der Trennung begleitete er die Ritter auf den Meierhof. Der Pächter eilte mit der Wundermähr von seinem vornehmen Sauhüter zum Abte, und dieser kam selber herzu, um die Sache zum Vortheile des Ordens zu leiten. Eberhard trat auf Abt Otto's Zureden in den Konvent von Morimund.

Die bergischen Ritter trugen die Botschaft in die Heimat. Graf Adolf eilte, seinen Bruder wieder einzuführen auf die väterliche Burg. Er wollte ihm Land und Leute abtreten; doch Eberhard hatte den Orden angenommen, er durfte nicht mehr in die Welt zurück. Da schenkte ihm Adolf das väter-

liche Schloß, die Burg Berge im Dhünthale mit hinreichenden Grundstücken und Renten zur Errichtung eines Klosters.

Im weißen Gewande des Cisterzienserordens zog Eberhard am 23. August 1133 dort ein, und Adolf, um sich nicht mehr von dem geliebten Bruder zu trennen, trat die Regierung des Landes an seine Söhne ab, legte Helm und Schwert auf den Altar, und wurde Mönch im Altenberge. In den Uebungen der Gottseligkeit, in brüderlicher Liebe vereinigt, sangen sie im Chore, beteten sie als schlichte Mönche. Ihre Demuth verschmähete die Würde eines Abtes. Als Eberhard am 15. Mai 1152 in den Armen seines Bruders verschied, sagte er diesem vorher, daß er ihn nicht lange beweinen und ihm den Tag ihrer Vereinigung durch ein Zeichen andeuten werde. Dies Zeichen war eine weiße Rose, die Adolf auf seinem Chorsitze fand, und die hinfort jedesmal wiederkehrte, wenn ein Mönch das Zeitliche verließ. Die Rose aber war das Wappen der Grafen von Berge.

Beider Brüder Gebeine ruhen unter einem Grabsteine des Herzogenchores.

Mehrere Nachkommen Adolfs beschlossen nach seinem Beispiele die letzten Jahre ihres thatenreichen Lebens in klösterlicher Zurückgezogenheit am Altenberge. Neben der Ruhestätte der Klosterstifter wählten die bergischen Fürsten ihre Grabkirche. So wurde die Anhänglichkeit des Volkes an den Altenberg noch gesteigert, weil es so gerne betete an der Ruhestätte derer, die an der Wohlfahrt, an dem Ruhme des Landes gebaut hatten.

## Geschichte des Klosters Altenberg bis zur Aufhebung.

Die aus Morimund gesendete Genossenschaft bestand aus 12 Mönchen, aus denen Berno, ein Franzose von Geburt, zum ersten Abte gewählt wurde. Schnell wuchs des Klosters Reichthum. Graf Adolf hatte sein „väterliches Erbe zum Berge“ mit dem Stammschlosse seiner Ahnen mit Zehnten, Renten und Gerechtigkeiten, sowie den Hof Bülzberg mit Zehnten geschenkt, den er zu diesem Zwecke von dem Ritter Heinrich von Odenthal gegen ein Gut zu Küppersteg eingetauscht hatte.

Der Költnische Erzbischof Bruno II., ein geborner Graf von Berge, Adolfs Oheim, hatte das Schloß am 23. August 1133 zur Ehre Gottes und seiner Mutter Maria feierlich eingeweiht und ihm den Namen des Klosters der heiligen Maria zu Berge gegeben. Er selber schenkte ihm einen Weinberg zu Bacharach 1137. Der Abt Berno kaufte von den Rittern Benjamin und Konrad einen Hof zu Buchheim an, und Erzbischof Arnold von Köln fügte dazu einen Weinberg zu Rhense, den Kammerforst zu Blagheim, den Hof Wannal in Westphalen und eine jährliche Rente von 20 Mark Silbers. Die hierüber im Jahre 1139 zu Altenberg ausgestellte Urkunde, welche auch vom Grafen Adolf von Berge, vom Herzoge Walram von Limburg und andern Fürsten vollzogen ist, erzählt die obige Einweihung des Klosters, und gilt als dessen Stiftungsbrief.

In einer Urkunde vom 26. Februar desselben Jahres 1139 nahm Papst Innocenz II. das Kloster in seinen Schutz, und bestätigte dessen namentlich aufgeführte Besitzungen und Einkünfte, die sich so sehr vermehrten, daß der Konvent den Bau einer schönen Klosterkirche aus eigenen Mitteln anzugreifen vermochte. Statt des seiner steilen Lage wegen unbequemen, schon zerfallenen Bergschlosses wählte die Genossenschaft das oberhalb gelegene Thal, wo an der Dhün eine der Mutter Gottes geweihte Wallfahrtskapelle (das später im J. 1248 erneute Kirchlein an der Dhünbrücke) stand, zur

Baustelle. Es wurde hier eine dreischiffige nur im Chor überwölbte Basilika ohne Kreuzform 36 Fuß lang und 20 Fuß breit errichtet, und am 7. November 1147 durch Erzbischof Arnold feierlich eingeweiht. Südwärts von dieser im byzantinischen Style errichteten Kirche wurden die Klostergebäude angelegt und gleichzeitig mit der Einweihung bezogen.

Abt Berno, ein Freund des heil. Bernhard von Clairvaux und bei den Kreuzpredigten dessen Gehülfe, starb im Rufe der Heiligkeit am 25. August 1151, und wurde wegen der Wunder, die an seinem Grabe geschahen, noch lange vom Volke verehrt. Sein Nachfolger, Abt Dudelin, welcher im J. 1155 starb, Berno's Nefse und Schüler, sah die Kloster-Einkünfte durch Schenkungen der Landesherren bedeutend vermehrt. Abt Hermann (1155—1162) soll der Verfasser einer in gereimten Hexametern geschriebenen Lebensbeschreibung des Grafen Eberhard sein. Erzbischof Friedrich von Köln bestätigte ihm am 11. Aug. 1156 sämmtliche Besitzungen des Klosters, worunter auch die Güter zu Widau, Dransdorf und zu Mülheim. In dem Bestätigungsbriefe des Erzbischofs Reinold, vom J. 1166, kommen noch der Hof Broich, der Wupperhof und eine Mühle auf der Erst hinzu.

Papst Lucius III. bestätigte am 29. October 1184 dem Kloster die Schenkung des großen Hofes zu Isenrath und Erzbischof Philipp von Köln im J. 1188 die durch Ritter Joh. von Hüls gemachte Schenkung der Höfe Hüls und Eppighofen. Hierzu schenkte Kaiser Heinrich VI., der die Heiligthümer des Klosters besucht hatte, durch eine am 18. October 1195 ausgestellte Urkunde die Zollfreiheit für alle Crescenz der entlegenen Güter, und alle benachbarte Territorialherren bedachten das Kloster mit dergleichen Befreiungen und Geschenken.

So sahen die Aebte Niro (1162—1173), Bodo, (gest. 1181), Goswin (gest. 1202), Arnold (1203), Richold (1216), Hermann II. (1225), Gottfried (1238), Bruno (1242), Eberhard (1250) und Gieselherr (1215) den Reichthum und den Ruhm des Klosters bedeutend erhoben. Abt Goswin erhielt besonders reiche Geschenke und erwarb sogar ein Filialkloster, die Abtei Hain in Hessen; jedoch am meisten wird seine Zeit in den Klosterannalen gepriesen wegen der

Erhebung von Reliquienschätzen, worunter auch Gebeine der heiligen 11,000 Jungfrauen, deren mehrere tausend in dem Boden der Kirche durch wunderbare Fügung ausgegraben und mit edlem Metalle geschmückt, zur Verehrung ausgestellt wurden. Die Legende erzählt: der neidische Satan habe einen Pferdeschädel unter die Heiligengebeine geworfen, worauf ein entsetzlicher Gestank die verehrenden Mönche vertrieben habe; doch Vater Goswin habe das Roßhaupt sofort wegerorzirt, und ein himmlischer Wohlgeruch die Aechtheit der Reliquien dargethan. Viele Schädel sollen auch durch Nennung ihres Namens die Aechtheit bewiesen haben zc. Es wäre interessant, die 11,000 Namen zu wissen.

Abt Nichold zog im Geleite des Grafen Adolf V. gegen die Abigenser zu Felde und brachte reiche Beute zurück. Von kreuzfahrenden Rittern kaufte er mehrere Güter, so zwei Höfe zu Bürrig, sowie den bei der Abtei gelegenen Forsthof, und empfing von den Heimkehrenden viele Reliquienstücke aus Palästina, mit welchen die durch kostspielige Heerfahrt verarmten Pilger von den reichen Klöstern nicht bloß Gebete, sondern auch Geldsummen, Verpflegungsscheine und Leibrenten (Panisbriefe) erlangten.

Die Könige Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich VI. und Conrad IV., welche die Abtei besuchten, waren durch den heiligen Wandel des Konvents so sehr erbaut, daß sie Schutz- und Privilegienbriefe ausstellten, die Abtei von Zoll und andern Abgaben befreiten, welche Urkunden vom 17. October 1203, 7. März 1213, 2. August 1215, 27. Sept. 1225 und 30. November 1245, den Ruhm des Klosters in deutschen Landen erhoben.

Eine im Jahre 1208 durch den Erzbischof Siegfried II. von Mainz ausgestellte Urkunde rühmte die Gastfreundschaft, die ihm während längerer Zeit zu Theil geworden, und empfiehlt das Gotteshaus der Huld der rheinischen Fürsten, sowie seinen Verwandten. Auch die Grafen Adolf IV., von Berg, der im J. 1170, Eberhard von Altena 23. Jan. 1180, sowie Conrad (1196), Friedrich (1192) und Arnold von Altena (gest. 1209), und der Erzbischof Bruno III. (gest. 1200), welche alle ihre letzten Lebensjahre als Mönche im bergischen Kloster zubrachten, vermehrten dessen



Reichthum durch Geschenke und Stiftungen, welchem Beispiele alle ihre Sprossen und auch andere fromme Gutsbesitzer folgten.

So erhielt das Kloster, laut Urkunde vom J. 1210, ein Gut zu Himmelgeist nebst Rheinfähre und Fischerei durch Arnold von Thivern, in folgendem Jahre die Weinberge zu Petersberg durch den Domherrn Heinrich von Mainz, am 7. März 1216 Länderei und Wald zu Bure durch die Gräfin Alveradis von Molbach, im J. 1222 mehrere Güter zu Petersacker durch die Grafen von Stahleck etc. - Auch von den Kreuzfahrern wurden der Abtei große Güter zu geringen Summen verkauft, und selbst Graf Adolf V. von Berg überließ ihr, als er sich im J. 1217 zum Kreuzzuge rüstete, den großen Hof zu Merheim für 100 Mark.

Sein Bruder, der Erzbischof Engelbert I. von Köln, der Heilige, welcher erst als Stadthalter und dann, nach Adolfs Tode, als regierender Graf von Berge sich häufig in Altenberg aufhielt, war diesem Kloster besonders günstig. Unter andern schenkte er (1218) der Abtei für alle Zeit die Häute des Wildprets, das von den landesherrlichen Jägern in den Bannforsten erlegt wurde, auf das die Mönche sich dieser Felle für ihre Fußbekleidung sowohl, als zu ihren Schriften bedieneten. Die im J. 1222 durch ein Erdbeben beschädigten Abteigebäude ließ Engelbert herstellen, verschönern und erweitern.

Als am 7. Novbr. 1225 der Erzbischof am Gevelsberge durch Friedrich von Jfenburg erschlagen war, wurde seine Leiche in feierlicher Prozession der Mönche nach Altenberg gebracht, dort dem Volke zur Schau ausgestellt, und durch Wunder verherrlicht, wie in Cäarius von Hesterbach und Gelen zu lesen. Auch wurde nach dem letzten Willen des heil. Kirchenfürsten dessen Herz vor dem Altare der Klosterkirche in die Grabhalle seiner Ahnen beigelegt, welche Relique noch im Jahre 1846 aufgefunden, und in die Pfarrkirche zu Odenthal übertragen wurde.

Engelberts, des Heiligen, Nachfolger in der Grafschaft Berg, der Herzog Heinrich von Lothringen und Limburg war gegen das Kloster freigebig und ertheilte ihm wichtige Begünstigungen. Auch wurden dem Konvente mehrere Wein-

der  
dem  
ben  
zellt  
nen  
ein  
be;  
irt,  
ien  
res  
nt,  
  
gen  
ück.  
wei  
hof,  
ücke  
ahrt  
ete,  
ren=  
  
rich  
urch  
sie  
Zoll  
17.  
ept.  
in  
  
rieb  
ind-  
den,  
hen  
dolf  
23.  
und  
uno  
als  
effen

berge zu Lay an der Mosel, ein Gut zu Meer, der Hermes-  
hof bei Romerskirchen und ein Gut zu Wisghelden von dortigen  
Rittern geschenkt. Heinrichs Nachfolger Adolf VI. fügte  
zu den bedeutenden Renten für Jahrgedächtnisse auch die  
neun Mark Silbers jährlich betragenden Einkünfte seines  
Hofes zu Barmen, um den Sterbetag seiner Eltern durch  
Lichter an deren Grabe und durch ein jährliches Mahl des  
Konvents von Weißbrod, Wein und Fischen im Andenken zu  
erhalten, worüber die Stiftungsurkunde an 2. Januar 1249  
zu Burg ausgestellt wurde.

Im folgenden Jahre erhielt das Kloster zwei Häuser in  
Köln zum Geschenke, deren Eigenthümer in den Orden ge-  
treten waren, und am 21. Nov. 1252 bestätigte ihm König  
Wilhelm alle Besitzungen und Freiheiten von Zöllen und  
Abgaben. Am 18. Dezember desselben Jahres erwarb die  
Abtei das Weingut zu Rolandswerth, und im folgenden  
Jahre erhielt sie vom Grafen Adolf den Hof zu Spechts-  
hard in Odenthal, sowie von dem Edlen von Butheim  
Güter zu Gohr und Nettesheim.

Abt Gieseler erwarb 1258 den großen Laacherhof bei  
Hittorf, und erhielt am 20. Juli 1259 die Hofstelle mit  
dem Walde Grimberg von Udo von Scherven in Odenthal  
zum Geschenk. Ritter Sieghold zu Blech in Passrath schenkte  
dem Kloster im Jahre 1272 seine Güter und Holzgewälde  
zu Rheindorf.

Diese und viele andere Geschenke hatten Altenberg zu  
dem reichsten Kloster der Gegend gemacht und in den Stand  
gesetzt, die prachtvollen Klostergebäude und Wasserleitungen  
zu errichten, die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als  
Denkmale der Baukunst bewundert wurden. Da fand man  
auch die Kirche, welche nur dem Bedürfnis der Mönchs-  
genossenschaft genügte und ohnehin durch das Erdbeben im  
Jahre 1222 hart beschädigt war, für die Würde des welt-  
berühmten Klosters, für die Bergische Hauptlandeskirche zu  
klein, und man faßte den Plan, hier einen großartigen  
Landesdom zu errichten.

In dieser Zeit, als die freieste deutsche Verfassung noch  
ungefränkt geblieben, und alle beriethen, was für alle war,  
bedurfte man großer Versammlungsräume, und vom Christen-  
thum, von der reinsten Begeisterung für die hehre Religion

durchdrungen, wählte man hierzu die Gotteshäuser, die Dome, welche uns die Größe jener Zeit noch heute anstaunen lassen. Von dem Dombau in Köln noch besonders zu dem großen Werke angeregt, legten der Erzbischof Konrad von Köln, Graf Adolf von Berge und dessen Bruder Walram, Herzog von Limburg, am 3. März 1255, unter der Anwesenheit vieler anderer geistlicher und weltlicher Fürsten, und unter begeistertem Frohlocken des Volkes den ersten Stein zu dem heute noch bewunderten Bergischen Dome.

Altenberg hatte die Bedeutung der ehemaligen namengebenden Landesresidenz Berge noch forterhalten, das Kloster wurde noch immer als Mittelpunkt des Landes angesehen. Es hieß damals nur das Kloster Berge, das bergische Kloster, und seine Kirche die bergische Kirche, (claustrum montense, ecclesia Bergens<sup>e</sup>, mons strenuus, mons gloriosus.)

Diese Bedeutung erklärt die Wahl der Baustätte, wo das Land seine fromme Erhebung durch einen heiligen Riesenanblick verewigen wollte. Derselbe überzeugt auf den ersten Anblick, daß er für eine Klosterkirche, für den Gebrauch von etwa 40 Mönchen nicht aufgerichtet ist. Er war das Werk, das Eigenthum des Landes, die Mönche bloß die Hüter des Heiligthums. Volk und Fürsten boten sich die Hand zur Aufbringung der Bausumme, das ganze Land steuerte mit reichen Gaben, mit freiwilligen Hand- und Spanndiensten bei. Viele traten ihr ganzes Vermögen zur Förderung dieses vaterländischen Werkes gegen lebenslängliche Verpflegung ab, und geistliche und weltliche Fürsten der Nachbarschaft leisteten thätige Hülfe, gestatteten und befürworteten Sammlungen von Beiträgen dafür in ihren Landen. Schon nach zehn Jahren (1265) war der Bau des Chores soweit gediehen, daß es zum Gottesdienste eingeweiht und benutzt werden konnte.

Die im J. 1145 errichtete und 1147 vollendete Klosterkirche war zu dem Baue, der ihre Stätte einnahm, abgebrochen worden. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst in der noch stehenden Markuskapelle gehalten, die zu diesem Zwecke wahrscheinlich kurz vor dem Angriff des neuen Baues errichtet war. Die Fundamente der erwähnten älteren Kirche sind bei dem Restaurationsbaue ausgegraben und untersucht worden, worüber Herr F. Grund zu Altenburg

das Ergebnis in dem rheinischen Jahrbuche von 1846 niedergelegt hat. Die an die ältere Kirche südwärts lehrende Sakristei, wo die frühesten Landesfürsten ihre Grabstätte hatten, blieb stehen, und dort wurde auch zu Abt Giselhers Zeit ein neues Dormitorium errichtet.

Was den Bau besonders kostspielig machte, war die Herbeischaffung der Bausteine, die von Königswinter bis nach Mülheim den Rhein herab kamen, und dann auf der Achse das Dhünthal hinauf geschafft werden mußten. Ziemlich aber das herrliche Gebäude den dafür begeisterten Christen vor Auge trat, desto reichere Gaben flossen den Baumitteln zu. Die Mönche zu Altenberg und Dienstleute des Grafen Adolf gingen durch's ganze Rheinland, die freiwilligen Gaben dafür zu sammeln. Er schenkte selber noch im Jahre 1267 siebenhundert Gulden. Das Domkapitel zu Köln erließ am 21. November 1267 ein Schreiben an alle Pfarr- und Klostergeistlichkeit der Diözese, worin es zu Beiträgen für die Bergische Kirche ermunterte. Der Erzbischof von Mainz belohnte die reichen Gaben zum Altenberger-Baue mit Ablass.

Im folgenden Jahre schenkte Adolf dem Kloster seine einträgliche Ueberfahrts-gerechtigkeit zu Mülheim und versprach das Werk zu fördern, wie seinen eigenen Vortheil. Ritter Rudolf von Bongart schenkte seinen Hof Breidbach in Odenthal als Beisteuer zum Baue, und die Edlen von Stammheim Blittert, Bürrig, Leienstepen, Scherve und Andere fügten reiche Geschenke hinzu. Adolf von Stammheim ließ auch die Kirche am Brückenthore neu errichten, und stiftete dabelbst drei Gedächtnißfeiern mit reichen Renten, die er aus den Besitzungen zu Schönrath und Königswinter hergab. Sein Sohn Rudolf fügte im Oktober 1273 neue Renten zur Kirchenbeleuchtung hinzu, schenkte dem Kloster den Hahn-scheiderhof und stiftete drei jährliche Fischessen mit Zugaben von Wein und Weißbrod, damit der Konvent dabei der Familie des Schenkers gedenke.

Am 22. April 1281 schenkte der Edle Manfred von Rheindorf der Abtei das dortige Patronat mit Zehnten und Waldberechtigungen. Am 31. Mai 1281 ertheilte der Bischof Eberhard von Münster allen Gläubigen, welche die neue Kirche zu Altenberg am Einweihungsfeste besuchen und eine Bei-

steuer zum Baue leisten würden, einen Ablass, und gleichzeitig thaten dies die Bischöfe Volquin von Minden und Siegfried von Hildesheim.

Unter diesen Begünstigungen war das Gotteshaus unter den Aebten Theodor (1265—1276), Otto (gest. 1280) und Marfilias (gest. 1289) im J. 1287 zur herrlichen Vollendung gelangt, so daß es am 13. Juli eingeweiht werden konnte. Man hielt das Gebäude nämlich schon damals, als ihm die von Bischof Wichbold ausgeführte Verlängerung des Schiffes noch fehlte, für vollendet, und es war große Freude im Lande über den herrlichen Dom, den man auch forthin „die Bergische Kirche“ nannte, obwohl das Kloster in Urkunden damals abwechselnd „das Bergische Kloster und auch Altenberg (mons vetus)“ genannt wird.

Welche hohe religiöse Begeisterung sein Anblick unter den damaligen Gläubigen zu erwecken vermochte, geht schon daraus hervor, daß der Besuch als ein hochverdienstliches Werk galt. Der Bischof von Köln erteilte deshalb am 25. Aug. 1287 Jedem, der die Kirche zu Altenberg besuchte, werde, neun Karenen und neunmal vierzig Tage Ablass. Die Weiber aber, welche nach damaliger Strenge des Cisterzienserordens die Kirche nicht betreten durften, konnten sich des Ablasses theilhaftig machen, wenn sie die Kapelle an der Klosterpforte besuchten, was auch den gleichzeitigen Bau der Markuskapelle und der Marienkirche (ante portas) erklärt.

Im Jahre 1288 schenkten die Sieger von Worringen einen großen Theil der Beute an das damals bewunderte Gotteshaus, welches außer Gaben für die Seelenruhe der Gefallenen auch den Frohnhof mit Zehnten und Patronat zu Bechem, die Ratzberger Höfe bei Neuzrath und Blee bei Hittorf erhielt. Unter den Aebten Heinrich (1289—1303), Jakob (gest. 1313), Johann (gest. 1314), Theodor (1320) und Reinhard (1360) wurde das Innere der Kirche durch schöne Altäre ausgeschmückt, prächtige Reliquienkasten wurden gefertigt und die Gebeine der 11,000 Jungfrauen und anderer Heiligen mit Silber, Gold und edeln Stoffen geziert, zum Schmucke über den Altären auf großen Tafeln befestigt. Viele jetzt halbvermoderte Heiligenbilder mit beweglichen Köpfen und Händen mögen aus jener Zeit stammen. Auch die Bibliothek wurde damals bereichert.

Ein Wolkenbruch, der am 23. Mai 1324 das Thal erfüllte, beschädigte die Abteigebäude außerordentlich. Das Wasser stand 5 Fuß hoch in der Kirche und zehn Mönche ertranken, was man dem den Glanz des Klosters beneidenden Teufel zuschrieb, der unterhalb der Dhünbrücke im Flussbette stehend, das Wasser gestaut, bis ihn Abt Rheinhard bemerkte und erzürte, so daß er sammt dem Wasser mit üblichem Schwefelgeruche hinabfuhr. Ein Strich an der Wand des Herzogenchores mit der Schrift *ecce diluvium anni MCCCXXIV* bezeichnet die Höhe der Fluth.

Unter den Aebten Philipp (gest. 1335), Heinrich (1338), Hermann (1346), Ludwig (1362), Pilgrin (1366) und Wilhelm (1370) blühte der Reichthum des Klosters immer mehr empor. Für die in der Kirche beerdigten Fürsten wurden schöne Grabmäler gebaut und Seelenmessen gestiftet. Die früher in der Marcuskapelle und in der Sakristei beigesetzten Reste der Landesfürsten wurden in das sogenannte Herzogenchor übertragen. Abt Ludwig, ein welterfahrener Mann, führte während der Minderjährigkeit des Grafen Wilhelm II. und unter Gerhard 16 Jahre lang die Regierung des Landes und förderte des Klosters Wohlstand. Pilgrin kaufte am 13. Dezember 1363 den Frohnhof zu Solingen mit vielen Gerechtsamen und den Höfen Gunrath, Höhscheid u. A. für 3850 Gulden von Gräfin Margaretha von Berg.

Ein Erdbeben beschädigte 1348 die Gebäude, doch unter den Aebten Joh. von Schalverburg (gest. 1380), Andreas von Monheim (1388) und Johann von Hauenberg (1420) wurde das Schiff der Kirche in heutiger Ausdehnung vollendet. Der Bischof Wichbold von Kulm, ein Kölner von Geburt, der sein Bisthum in Preußen wegen Streitigkeiten verlassen hatte, trat als Mönch ins Kloster, und verwandte sein bedeutendes Vermögen zu diesem Ausbaue. Auch schenkte er dem Konvent sein Haus in Köln, den sogenannten Altenbergerhof auf der St. Johannisstraße, jetzt eine Kaserne.

Mit der Verwendung von 4070 Goldgulden war das Langschiff in seiner jetzigen Ausdehnung vollendet, und wurde am 28. Jun 1379 eingeweiht. Der Baumeister Reinold fertigte auch die Glasmalerei der Fenster, wovon das westliche allein 400 Goldgulden gekostet. Wichbold starb am

21. Juni 1398, und es wurde ihm im Chore der Kirche ein schönes Grabmal errichtet. Er selber hatte sich im Konvent ein freundliches Andenken durch Stiftung einer außerordentlichen Weinportion verschafft, die an sieben Tagen vor Weihnachten den Mönchen gereicht wurde. Abt Johann stiftete die Altenberger Gottestracht, zu welcher am Bernhardstage alle Nachbargemeinden mit Kreuz und Fahnen in feierlicher Prozession in's Kloster zogen.

Unter den folgenden Aebten Hrsh. von Werden (gest. 1430), Joh. Rente (1440), Joh. Rödekoven (1462) und Joh von Schleichbusch (1467) sank die Klosterzucht so sehr, daß die Mönche an damaligen Fehden der Ritter Theil nahmen. Letzterer war der Weltthandel mehr bedacht, als des ordnungsgemäßen Lebens. Das Generalkapitel entsetzte ihn deshalb, machte ihn zum Nonnenbeichtvater im Kloster Liebesberg, und reformierte den Konvent, der unter Arnold von Munkendam (1467—1490) wieder zur heiligen Strenge zurückgeführt wurde. Statt der außer Brauch gekommenen Feldarbeiten hielt Arnold die Mönche zur Geistesbeschäftigung an, und bereicherte die Bibliothek. In der Kirche verewigte dieser gelehrte Mann sein Andenken durch den Bau des schönen Sacramentshäusleins an der Nordseite des Altares, und errichtete das Refectorium, ein prachtvolles Bauwerk, 106 Fuß lang und 47 Fuß breit, in dessen Mitte der große Springbrunnen angebracht war. Bartholomäus Frink (gest. 1496) baute das Hospital für 12 alterschwache Greise und stiftete eine allsamstägige Spende, damit es die Armen am Tage des Herrn nicht hungere. Heinrich Neuffer, (gest. 1517) baute neue Landwirthschaftsgebäude, schmückte die Kirche mit einer prachtvollen Orgel, ließ mehrere Reliquienkasten fertigen, und vermehrte die Bibliothek. Im J. 1412 bewirthete er den Kaiser Max II. und räumte der Herzogin Sibilla von Brandenburg eine Wohnung im Kloster ein, das sie oft besuchte, und mit einer Messenstiftung von 1100 rh. Gulden beschenkte. Ihre Beerdigungsfeier am 9. Juli 1524 vereinigte Volk und Fürsten zum letztenmale im Bergischen Dome. —

Die Begeisterung für dieses herrliche Bauwerk, für alles Große war gesunken, der Kunstgeschmack verlor seine Reinheit. Dies bewies der große Holzsaltar, wodurch Abt Gerhard von Neukaster, ein Doktor der Theologie, (1524)

den Ausblick in die Kapellen der Chornische verdeckte. Abt Andreas Bor (1524—36) baute, unterstützt von den Edlen Wenzel Kessel und Wilh. von Lohhausen, die Marienkapelle am Brückenthor neu, ließ das große Muttergottesbild über dem Hochaltare und die Statuen an fden Pfeilern errichten, und verbesserte die Abreigebäude.

Doch die Blüthe des Mönchthums war damals vorüber, es hatte sich überlebt. Das Gute, was es erhalten hatte, vermochten die Städte erfolgreicher zu fördern. Eine hellere Zeit brach herein. Die neue Lehre machte den Mönchen viel zu schaffen, und die Bewegungen der Reformation entrißen dem Kloster viele Wohlthäter. Unter Abt Wilh. von Guttorf (1538—46), Winand Duzmann (1546—81), Bartholomäus Anstel (1591—1614), Peter Rodenkirchen (gest. 1627) und Melchior von Mondorf (1643) wurde das Klostergut durch böse Kriege verringert, und die Mönche selbst mußten oft aus Altenberg flüchten. Mondorf war der erste insulurte Prälat von Altenberg und Provinzial des Cisterzienserordens. Erst Joh. von Blankenberg (1643—62) erlebte das Ende des Krieges und stellte die gesunkene Ordenszucht wieder her.

Unter Gottfried Gummersbach (1662—1679) und Aegidius Siepen (gest. 1686) erhob sich der Wohlstand der Abtei wieder, so daß Johann Jakob v. Lohe (1686—1707) die äußerit vermahrosten Gebäulichkeiten wiederherstellen konnte. Er versah die Kirche mit einem neuen Dache, baute die neue Prälatur, das Dormiter und Refector, sowie die Dekonomiegebäude nördlich vom Brückenthore im Jesuitenstyle auf, und gab dem Kloster forthin den sonderbaren Namen Neualtenberg. Abt Joh. von Henning (gest. 1720) führte den an die Marienkapelle südlich lehnen den Gebäudesflügel auf, und war der letzte Bauherr unter den Lebten. Paul Euskirchen (1720—23), Gottfried Engels (1723—39) und Johann Hördt (1739—79) erlebten die letzte Blütezeit des Klosters im Vollgenusse seines Reichthums, der außer den vielfach größeren Naturalien aus Weingütern und Meierhöfen ein jährliches baares Einkommen von 40 000 Rthlr. brachte, wovon etwa 30 Mönche lebten, aber auch viele Arme gespeiset wurden.



Die Zahl der Abteigüter betrug etwa 200, die jetzt einen Werth von vielen Millionen haben würden. Darunter waren die Probsteien zu Bingen, Rense, Hochheim, Stürdt &c. und die Herrschaften Riel, Gletsch und Dirmerzheim, welche den Titel der insulirten Prälaten, die einen fürstlichen Hofstaat führten, verlängerten. Abt Franz Kramer (1779—91) ein kunstliebender Mann, brachte durch Verschwendung das Kloster in Schulden und wurde der Verwaltung entsetzt. Der franz. Empörungskrieg entriß alle westrheinishen Güter und bedrängte mit Kriegssteuern. Im J. 1793 diente das Kloster den Kaiserlichen zum Spital. In den folgenden Jahren litt es durch franz. Gelderpressungen.

Unter Joseph Gräf, dem letzten Abte, wurde der Convent zu Altenberg am 4. Febr. 1803 durch die Bairische Regierung aufgehoben, die Klostergüter wurden für Staatseigenthum erklärt und die Mönche mit einer spärlichen Pension ausgewiesen. Nach der freundlichen Gewohnheit eines unbezorgten Zusammenlebens wurde vielen von ihnen das Leben durch Nahrungsforgen verbittert. Abt Gräf starb am 26. März 1814 in Köln.

Höchst merkwürdig und für bergleichen Genossenschaften bezeichnend ist es, daß während fast siebenhundertjährigem Bestehen des reichen Klosters weder eine nennenswerthe wissenschaftliche Arbeit, noch irgend eine nützliche Erfindung daraus hervorgegangen ist. Doch hat das Kloster in seinen ersten zwei Jahrhunderten für Bodencultur und Baukunst Ansprüche auf Dankbarkeit erworben. Mit seinem Reichtume sanken diese Vortheile. —

## Altenberg nach der Aufhebung der Abtei, Verfall und Wiederherstellung der Kirche.

Schon mit dem Tode der letzten Bergischen Herzogin, mit Sibilla von Brandenburg war die Bedeutung der Bergischen Landeskirche verloren. Der Mittelpunkt des Landes war durch die Verbindung mit Cleve an die Westgrenze des Herzogthums Berg, nach Düsseldorf gerückt worden. Den Versammlungen des Volks war man überhaupt seit dem großen Bauernkriege nicht gewogen, und das neue Herrscherhaus suchte mit Fleiß alles Landeseigenthümliche zu vernichten. Wie es die alten Bergischen Volksfeste drückte und verbot, so suchte es auch die Anhänglichkeit an Alles, was in einer vielhundertjährigen Landsmannschaftlichkeit theuer geworden war, vergessen zu machen.

Dies äußerte sich noch mehr bei der Neuburgischen Regentschaft, die unserer Primat im J. 1672 mit Dragoner-Säbeln eine neue Verfassung anzwängte, und trat besonders unter der allen Beziehungen zum ursprünglichen Bergischen Hause fremden pfälzischen Regierung hervor, die alles Landeseigenthümliche völlig zu zertreten und mit ihrem neuen Namen nicht nur die Schul- und Gebetbücher, sondern alle Landesbauten und sogar die Meilenzeiger und Grenzsteine zu füllen und alle Vorzeit zu verkleistern suchte. Dies Streben erklärt das Verhalten der Regierung gegen den ehrwürdigen Landesdom zu Altenberg, dessen Herrlichkeit sich mit dem Namenszuge C T C nicht verhüllen ließ.

Um nicht den Vorwurf des Vandalismus sich selber zuzuziehen, verkaufte die Regierung das Kloster am 4. Febr. 1806 an Spekulanten, nachdem man die beweglichen Gegenstände, die kostbaren Kultusgeräthe theils verkauft, theils nach Düsseldorf gebracht oder gar verschleudert hatte. Im Kaufvertrage selbst war der Untergang der Kirche (§ 5, 6 u. 7) vorbereitet, denn es hieß darin: auch sie solle dem Ankäufer der Klostergüter zum vollen Eigenthume gehören, sobald sie Ruine und nicht mehr gebaut werde. Dabei behielt sich die Regierung vor, die Grabmale der Bergischen Fürsten, die Geschichtstafeln, Glasmalereien und andere Kunstschätze aus-

zubrechen und zum Schmucke der Stadt Düsseldorf zu verwenden. Bis zum 1. Mai 1806 sollte diese Zerstörung ausgeführt, die entheiligten Gräber sollten mit Platten belegt und die Fenster mit gewöhnlichem Glase vertauscht werden. — Alles auf Landeskosten. Doch kaum hatte man Zeit, die leichtbeweglichen Sachen fortzubringen, da wurde das Land (15. März 1806) an Frankreich abgetreten und der Greuel der Zerstörung unterblieb.

Den Franzosen, die ein neues Staatsbürgerthum mit Bajonetten aufdrängten, war alles verhaßt, was an die rechtmäßigen Landesfürsten erinnerte. Deshalb ließ man die vorbehaltenen Sachen im abgelegenen Thale, und kümmerte sich nicht darum, daß sogenannte Kunstfreunde die Alterthumschätze zerstückelten, um ihre Sammlungen zu bereichern; oder gar an die Söhne Albions unsere heimatlichen Heiligthümer zu verschachern.

Endlich, als die Franzosen dem rechtmäßigen Landesherzoge, dem Spreßen unseres frühesten Fürstenstammes die Heimat wieder geräumt hatten, nahm eine K. Kabinetsordre vom 4. October 1815 die Denkmale der Vorzeit in Schutz. Die noch in Altenberg befindlichen Alterthumschätze wurden inventarisiert und vor Verschleuderung sicher gestellt. Doch da drohten die Elemente des Heiligthum zu vernichten. In einer im Dormiter der Abtei errichteten Farbstoff-Fabrik brach in der Nacht vom 6. auf den 7. Nov. 1815 Feuer aus, und trotz der angestrengten Rettungsversuche gingen in furchtbarer dreitägiger Feuersbrunst die prachtvollsten Gebäude der Rheinlande unter. Die Prachtthallen des in byzantinischem Styl gebauten Kapitelhauses, der durch seine Glasmalerei einst werthvolle Kreuzgang, die Sakristei, das Dormiter, Refectorium, die Prälatur und Priorat, die schönsten Gebäude des Klosters gingen verloren. Der Kirchturm, das Dach der Kirche wurden verzehrt; der Tempel selber blieb zwar im Innern unbeschädigt; doch die Südseite des Chores war durch die Glut bedeutend ergriffen und der dachlose Dom dem Verderben bloß gestellt.

Die Nachricht von diesem Unglücke erweckte die langschlummernde Theilnahme für den Gottesbau wieder. Kräftige Stimmen wurden dafür laut, besonders in der Grafschaft Mark, im Wuppertale und in Köln. Herr Friedrich Har-

*großherzoglichm Berg.*

fort, dem unser Vaterland im Wiederaufbaue des Volksthumes so Vieles verdankt, erhob damals zuerst seine Stimme wirkungsvoll für unsern Bergischen Dom. Er war es, der auch später die herostratische Tempelschändung in der Zeitschrift „Hermann“ rügte. Um der Kirche ein Dach zu verschaffen, wurde zu freiwilligen Gaben aufgerufen und eine Geldsammlung veranstaltet.

Goethe, der damals Altenberg besuchte, drückte seine Freude darüber aus, daß man das schöne Bergische Gotteshaus, daß er dem Straßburger Münster und dem Kölner Dome zur Seite stellt, und welchem er vor diesen den Preis der Vollendung ertheilt, zu erhalten strebe. 21,000 Thlr. hatte das Land aufgebracht. Leider wurde mit dieser Summe nur ein schlechtes Ziegeldach gebaut und das Innere der Kirche übertüncht, wobei manche Zierde, die Vergoldungen der Pfeiler und Gewölbgräte untergingen.

Durch Goethe veranlaßt, besuchte der kunstfreundliche Kronprinz, spätere König Friedrich Wilhelm IV., in Begleitung mehrerer Fürsten am 10. August 1817 die hiesige Ruhestätte Seiner Ahnen und berechtigte zur Hoffnung, daß die Theilnahme für das herrliche vaterländische Denkmal gesteigert werde. Jedoch das schlecht gebaute Ziegeldach wurde bald vom Sturme zerrissen, der Regen durchdrang die Gewölbe, und mehrere Ankäufer der Abtei, deren Besitz wechselte, boten der obigen Verkaufsklausel wegen alle Kunstgriffe auf, den Einsturz des Chores herbeizuführen. Eigennutz plünderte fortwährend. Die Orgel, die Röhren der Wasserleitung, Gräberplatten, Leuchter und Malereien wurden gestohlen, und die Pfeiler sogar untergraben.

Am 1. Octbr. 1821 stürzte ein Theil des hohen Chorgewölbes auf die Fürstengräber herab, und am andern Tage schon erklärte der Rentmeister des damaligen Klostereigenthümers die Kirche für Ruine und somit für Eigenthum seines Herrn. Er war drei Tage hindurch mit 14 Arbeitern beschäftigt, das Heiligthum auszuräumen. Viele bemalte Fensterscheiben wurden sogar im noch feststehenden Schiffe ausgenommen, die Kirchenguhr, Gesichtstafeln, Bilder, Leuchter, Wappenschilde u. s. w. weggenommen. Um ein wenig Eisen zu gewinnen, wurden werthvolle Denkmäler zerstört, und sogar die Fürstengräber mit roher Habgier erbrochen und nach

Schätzen durchwühlt. Ein großes Kellergewölbe wurde mit gestohlenem Blei und Eisen gefüllt, welche Metalle später nach Solingen verkauft wurden.

Erst am 6. October erhielt die Kirche polizeilichen Schutz. Die gerichtliche Verfolgung des Bergischen Heroldsrats wurde veranlaßt; jedoch das Landgericht zu Köln entschied, daß erst dann, wenn die Kirche wieder gebaut werde, ausgemacht sei, daß man sich hier an Staatseigenthum vergriffen habe. Nur wenig von dem Fortgeschleppten wurde zurückgebracht. Trotz der hinfort thätigeren Aufsicht wurde die Kirche noch fort und fort beschädigt und beraubt, und in den Jahren 1830 u. 31 stürzte wieder ein beträchtlicher Theil des Chorgewölbes ein. Das herrliche Gotteshaus lag in Trümmern, Pflanzen wucherten auf den Grabmälern, der Schutt des Chores war schon mit Strauchwerk überwachsen, und die noch stehenden Gewölbe grüntten von Schlammmoos.

Da bewies sich aber der Prinz Wilhelm von Preußen, damals Gouverneur der Rheinprovinz, als ein Beschützer der Grabhalle seiner Ahnen. Durch Seine Verwendung wurde das Kirchendach erneuert, der Schutt ausgeräumt und das Gotteshaus vor ferneren Unbilden auf's sorgfältigste bewacht. Er verwandte sich auf's eifrigste für den Wiederaufbau.

Auch der jedem Freunde der Menschheit und des Fortschritts unvergeßliche Erzbischof von Köln Graf Spiegel, sowie der verstorbene Ober-Landes-Baudirector Schinzel waren große Verehrer des Baues und ließen nicht nach, sich für die Wiederherstellung zu verwenden, und als der Hochselige König Friedrich Wilhelm IV. zum zweiten Male am 31. October 1833 als Kronprinz die Ruine besuchte, gab er Sein Wort, die Baumittel zu beschaffen.

Am 16. August 1834 bewilligte der König Friedrich Wilhelm III. eine Summe von 22,000 Thln. zur Wiederherstellung des äußern Mauerwerks, mit der Bestimmung, daß die Kirche dereinst zum Simultangebrauche für das Bedürfniß der in der Umgegend wohnenden Evangelischen dem Gottesdienste geöffnet werde, jedoch ohne ein Pfarrsystem.

Der Graf von Fürstenberg-Stammheim kaufte vom damaligen Besitzer des Klosters, dem Freiherrn Theodor v. Fürstenberg-Heiligenhoven dessen Privatansprüche, die ihm der erwähnte Bairische Kaufvertrag an die Kirche gewährte und

schenkte sie dem Könige, wodurch der Rechtsstreit für immer beseitigt und das erwähnte landgerichtliche Urtheil wirkungslos geworden war. Der K. Bauinspector Biercher zu Köln erwarb darauf vom Klostereigenthümer 20 Fuß Raum, um die Kirche, sowie das Material aus den eingestürzten Abteigebäuden.

Der wirkliche Bau begann darauf im Jahre 1835 unter steter Oberleitung des genannten Bauinspectors, dessen Plan zur Wiederherstellung die Allerhöchste Genehmigung erhielt, durch Herrn Bauconducteur Kronenberg, und wurde bis zur Erschöpfung der bewilligten Bausumme während drei Jahren rüstig gefördert, so daß im Herbst 1837 der eingestürzte Theil, das Kirchenchor, bis zur Höhe der Seitenchiffe und Ueberwölbung der Pfeiler daselbst aufgeführt, und die Ausbesserung am Außern der hintern Kapellen und des Chores vollendet wurde, welche mit äußerster Sparsamkeit ausgeführte Herstellung die Summe von 17,000 Thlrn. hinnahm.

Durch eine neue Bewilligung von 21,000 Thlr. konnte der Bau im Jahre 1840 wieder beginnen, und in dieser zweiten Periode bis zum J. 1842 ließ der Bauinspector durch Herrn Bauconducteur Kranz die eingestürzten Theile bis unter das Hauptgesims, sodann die sechs neuen Seitengewölbe, sowie alle neun Fenster im Steinwerk ausführen. Ferner wurde das Dach über dem Chor und dem Kreuze, sowie der südliche Giebel vollendet und die äußern Mauern und Pfeiler am hohen Chor und den Kreuzarmen reparirt, was außer den erwähnten 21,000 Thalern eine fernere Summe von 3000 Thlrn. kostete, die Seine Majestät Friedrich Wilhelm IV. auf die Verwendung des damaligen Ober-Präsidenten Herrn v. Bodelschwingh bewilligte, um die beiden Fenster im südlichen Kreuzflügel ausführen zu können. Biercher's Plan hatte zwar die Symmetrie durch fünf Fenster des unteren Kreuzflügels beobachtet, jedoch der Ersparniß halber war die Weglassung verfügt und kahle Mauer befohlen worden. Doch die dereinstige Herstellung der drei noch fehlenden Fenster ist durch den Bauinspector vorgeesehen, indem er ihre Ueberwölbung und Einrahmung in Werkstein kunstgerecht anbrachte.

In der dritten Bauperiode von 1845 bis 1847 wurde der Wiederherstellungsbau durch Herrn Regierungs-Baumeister F. Grund völlig vollendet, wozu König Friedrich

Wilhelm IV. eine Summe von 30,000 Thlr. neuerdings bewilligt hatte, und wobei an dem Anschlage soviel Geld erspart wurde, daß auch mehrere der herrlichen Glasfenster kunstmäßig wieder hergestellt werden konnten.

In dieser Periode sind alle Hauptgewölbe im Chor und Chorschluß, das große Kreuzgewölbe und die drei Gewölbe im südlichen Kreuzarme ausgeführt worden. Reparirt wurde der westliche Giebel, worauf das Kreuz und ein Thürmchen neu ist, sowie die äußern Mauern des vordern Hauptschiffes, ferner sämtliche Kapellen- und Seitenschiffdächer und das vordere Hauptdach. Im Innern wurden alle Gewölbe ausführlich reparirt und alle Fenster erneut oder verbessert und hergestellt.

Sämmtliche Einrichtungen zum Gottesdienste, sowie Anstrich, Plattenboden und Vergoldungen sind neu.

Auf diesen ganzen Wiederherstellungsbau ist von Ihren Majestäten die Summe von 71,000 Thlrn. verwendet worden; es sind mithin nebst der durch milde Beiträge zum Kirchendache aufgebrachten Summe 92,000 Thaler für die Erhaltung und Wiederherstellung des bergischen Domes verbraucht. Ueberdies haben die Einwohner von Odenthal mit freiwilligen Dienstfuhrn zum Werke rühmlichst beigetragen.

Was vor vielen Jahren nur als das Ziel frommer Wünsche ausgesprochen, von der Menge sogar in's Reich der Träume verwiesen wurde, ist jetzt in schöne Wirklichkeit getreten. Der in schmachlicher Fremdsucht verwahrloste, durch rohe Habgier geschändete und zertrümmerte Bergische Dom ist wieder erstanden aus Trümmern und Brandschutt und neu erhoben in herrlicher Vollendung. Wir danken dies der Guld unseres kunstsinigen Hochseligen Königes, dessen Großherzigkeit den kühnen Gedanken an den Fortbau des mit unserer Kirche nahe verwandten Domes zu Köln verwirklichte, und der auch den schönen lebendigen Volksdom zu bauen begonnen, der uns inniger mit der theuern Heimat und fester mit dem gesammten Vaterlande verknüpft.

Auch die Wiederherstellung der bergischen Kirche zu Altenberg hat ein neues Band der Sympathie zwischen dem Königshause und dem Volke geschaffen. Denn die Erhebung des Volkes zu einem deutschen Nationalgefühl, die wahre Bildung hat das Verständniß der Kunsterhabenheit, sowie der geschichtlichen

Bedeutsamkeit der bergischen Kirche wieder vermittelt. Es begegnen sich alle wahrhaft Gebildeten, die Edelsten des Volkes wieder in der Erhebung für die vaterländische Größe, in der Liebe für die Heimat, in der Begeisterung für die im Dienste des Ewigen errichteten Werke der Väter.

Was man vor wenigen Jahrzehnten noch in gedankenlossem Dünkel verspottete, die schönen Vermächtnisse einer heiligen Kunst, sind dem Volke wieder theuer geworden, mit der Größe der Dome hat es sein eigenes Heil begriffen, das da in Erhebung zum Höchsten und in Uebereinstimmung, in Eintracht und Einigkeit waltet, welche anzuregen jene erbaut sind, als schöne Symbole des wahren deutschen Volksthumes, dessen immer kräftigere Athemzüge jeder aufmerksame Freund des Vaterlandes freudig gewahret.

Der Wiederherstellungsbau bezeugt aber nicht bloß das Verständniß der gotterfüllten Kunstschöpfungen unserer Väter, sondern er gibt uns auch den erfreuenden Beweis, daß die Gegenwart wieder Aehnliches zu gestalten vermag.

Wenn wir uns, durchdrungen von dem Danke für den Erlauchtesten Bauherrn, unsern Hochseligen König, Der das werthvollste Kunstkleinod unserer Heimat wiedergab, mit dankbarer Liebe eines Göthe, Jacobi, Arndt, F. Hartott u. A. erinnern, welche durch Schrift und Wort die Theilnahme für den Bergischen Dom zuerst anregten, wenn die Namen Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Wilhelm von Preußen, des sel. Erzbischofs Ferdinand August von Köln, des sel. Oberlandesbaudirektors Schinkel und des Herrn Ministers von Bodelschwingh, die der Wiederherstellung ihr kräftiges Fürwort gönnten, sowie des Herrn Grafen F. E. von Fürstenberg-Stammheim, dessen erwähnte Schenkung den Bau besonders förderte, im Anblicke des vollendeten Domes mit Dank genannt werden, so muß den Meistern, welche mit ungemeiner Thätigkeit, mit weiser Benutzung der vorhandenen Mittel und ausgezeichnete Kunstfertigkeit das Werk so herrlich vollführten, daß sich das Neue dem Alten nicht nur würdig anreicht, sondern es in manchen technischen Vorzügen noch übertrifft, dem Bauinspector Biercher zu Köln, sowie den Bauconducteuren Kronenberg, Krank und F. Grund im Bergerlande ein ehrendes Gedenken bewahrt bleiben.

Nachdem Königliche Freigebigkeit das Kirchengebäude



nicht nur zum Simultangottesdienste hergestellt, sondern auch mit den erforderlichen Einrichtungen versehen hatte, wurden in Folge bekannter Kabinettsordre am 3. Juli 1857 dem katholischen Kirchenvorstande zu Ddenthal und dem evangelischen Presbyterium zu B.-Glabbad die Kirchenschlüssel durch den Herrn Landrath Danzier zu Mülheim übergeben. Gemäß höherer Anordnung bleibt dies Gotteshaus dem Raume nach ungetheilt und steht den Katholiken mit Ausnahme der Stunden von 8 bis 10 Uhr Morgens und von 1 bis 3 Uhr Nachmittags, für welche Zeit dasselbe dem evangelischen Gottesdienste vorbehalten bleibt, zur unbeschränkten gottesdienstlichen Benützung zur Verfügung.

Der Katholische Gottesdienst wurde endlich am 26. Juli 1857 eröffnet, wobei der Gesang-Verein von Bergisch-Glabbad eine 4stimmige Messe sang und so die fehlende Orgel ersetzte. Es war ein freudiger Festtag für die Gegend. Der Bergische Dom war von dankfreudiger Menge gefüllt. Am 13. Aug. 1857 fand der erste evangelische Gottesdienst statt.

Bis zum 14. Dezember 1859 wurde der katholische Gottesdienst, d. h. eine sonntägliche Messe von der Pfarrgeistlichkeit zu Ddenthal abgehalten. Dann aber erhielt die Kirche einen eigenen Geistlichen, während der evangelische Gottesdienst durch den Herrn Prediger zu Schlebusch verrichtet wird. Besonders für die Katholiken der Umgegend ist durch die Zurückgabe des Bergischen Domes an den Gottesdienst eine große Erleichterung in ihren kirchlichen Obliegenheiten dargeboten. Etwa 3000 Katholiken wohnen näher bei Altenberg als bei ihrer Pfarrkirche zu Ddenthal, deren Raum lange nicht hinreichte, die Gemeindegemeinschaften aufzunehmen, und den in den evangelischen Nachbargemeinden Burscheid und Dabringhausen wohnenden Katholiken ist der Weg zum Gotteshause bedeutend abgekürzt, was bei der gebirgigen Lage eine große Wohlthat ist.

Es ist eine freudige Wahrnehmung, daß der Gottesdienst zu Altenberg nicht nur von den Nächstwohnenden, sondern auch sogar von Entfernteren immer zahlreicher besucht wird, und die Erhebung, welche das Gotteshaus auf die Besucher übt, unverkennbar ist. Die Feierlichkeit des beiderseitigen Gottesdienstes aber würde durch die Beschaffung der bisher entbehrten Orgel bedeutend erhöht werden.

Die katholische Kirche hat in der Vergangenheit eine große Rolle gespielt. Sie hat die Menschen gelehrt, sich zu bessern und zu beten. In der Gegenwart ist die Kirche jedoch weniger wichtig. Die Menschen sind heute mehr an sich selbst interessiert. Sie wollen nur noch Gutes tun und sich selbst glücklich machen. Die Kirche hat aber noch eine Aufgabe. Sie muss die Menschen dazu bringen, sich zu bessern und zu beten. Sie muss ihnen zeigen, dass es noch eine andere Welt gibt, eine Welt, in der man sich selbst überwinden kann. Sie muss ihnen zeigen, dass es noch eine andere Art der Glückseligkeit gibt, eine Art der Glückseligkeit, die nicht nur auf sich selbst beschränkt ist, sondern die auch auf andere Menschen ausstrahlt.

Die katholische Kirche hat in der Vergangenheit eine große Rolle gespielt. Sie hat die Menschen gelehrt, sich zu bessern und zu beten. In der Gegenwart ist die Kirche jedoch weniger wichtig. Die Menschen sind heute mehr an sich selbst interessiert. Sie wollen nur noch Gutes tun und sich selbst glücklich machen. Die Kirche hat aber noch eine Aufgabe. Sie muss die Menschen dazu bringen, sich zu bessern und zu beten. Sie muss ihnen zeigen, dass es noch eine andere Welt gibt, eine Welt, in der man sich selbst überwinden kann. Sie muss ihnen zeigen, dass es noch eine andere Art der Glückseligkeit gibt, eine Art der Glückseligkeit, die nicht nur auf sich selbst beschränkt ist, sondern die auch auf andere Menschen ausstrahlt.

Die katholische Kirche hat in der Vergangenheit eine große Rolle gespielt. Sie hat die Menschen gelehrt, sich zu bessern und zu beten. In der Gegenwart ist die Kirche jedoch weniger wichtig. Die Menschen sind heute mehr an sich selbst interessiert. Sie wollen nur noch Gutes tun und sich selbst glücklich machen. Die Kirche hat aber noch eine Aufgabe. Sie muss die Menschen dazu bringen, sich zu bessern und zu beten. Sie muss ihnen zeigen, dass es noch eine andere Welt gibt, eine Welt, in der man sich selbst überwinden kann. Sie muss ihnen zeigen, dass es noch eine andere Art der Glückseligkeit gibt, eine Art der Glückseligkeit, die nicht nur auf sich selbst beschränkt ist, sondern die auch auf andere Menschen ausstrahlt.

## Erklärung des großen Fensters.

In dem großen Fenster über dem westlichen Eingange sind in gelben Tabernakeln angebracht, oben links angefangen:

1. die heil. Ursula,
2. Graf Wilh. von Berg,
3. Johannes der Täufer,
4. die heil. Katharina,
5. die Geburt Christi,
6. die heil. Margaretha,
7. der heil. Stephanus,
8. die heilige Cordula.

Unten links angefangen:

1. der heil. Engelbert,
2. der Abt Benedikt,
3. Johannes der Jünger,
4. der heil. Andreas,
5. der Abt Bernhard,
6. der heil. Apostel Paulus,
7. der heil. Apostel Petrus,
8. der heil. Pankratius.

Ueber denselben in den 4. Rosetten sind die vier Kirchenväter angebracht.

In der kleinen Rosette oben ist das Haupt Jesu.

---

## Erklärung des Grundrisses.

- A. Grabmal der Herzogin Sybilla von Brandenburg und  
Wilhelms III. von Jülich und Berg.
- B. Grabmal des Herzogs Adof I.
- C. Wilhelms II.
- D. Gerhards II. (Kupferplatte).
- E. Probst Konrad, Graf von Berg 2c. 2c.
- F. Grabstein der Klosterstifter Adolf und Eberhard.
- G. Grabmal Wilhelms I. und Irmgard.
- H. Bruno, Erzbischof von Köln.
- I. Gerhards I., und Margaretha.
- K. Adolf VIII.
- L. Gruft des heil. Engelbert, Erzbischofs von Köln.
- M. Hochaltar.
- N. Byzantinischer Leuchter aus Bronze.
- O. Katholische )  
P. Evangelische ) Sakristei, früher die Steinskapelle.
- Q. Eisengitter in der Mitte der Kirche.
- R. Westl. Eingang, worüber das von Meister Reinold ge-  
fertigte große Fenster.
- S. Nördlicher Eingang.
- T. Tabernakel oder Sacramentshäuschen.
- U. Kommunionbänke.
- V. Innerhalb dieser Buchstaben wurde die Kirche von Grund  
auf neu erbaut.
- W. Die Kanzel.
- X. Der Beichtstuhl, früher die Stelle der Orgel und Ein-  
gang zum ältern Dormiter und zu der Sakristei.

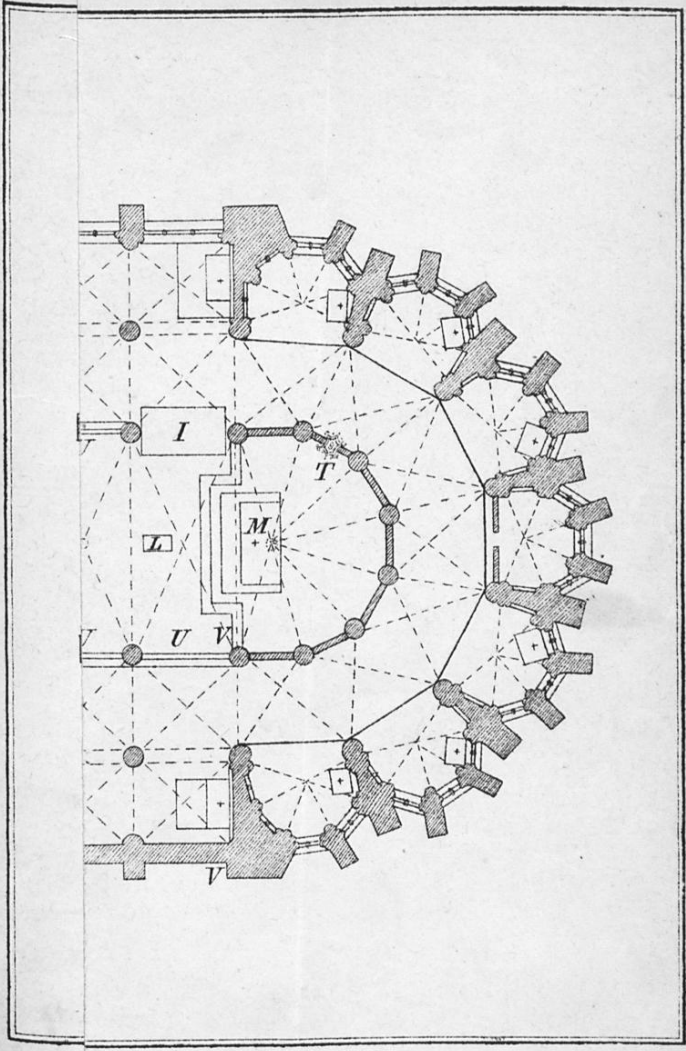


und

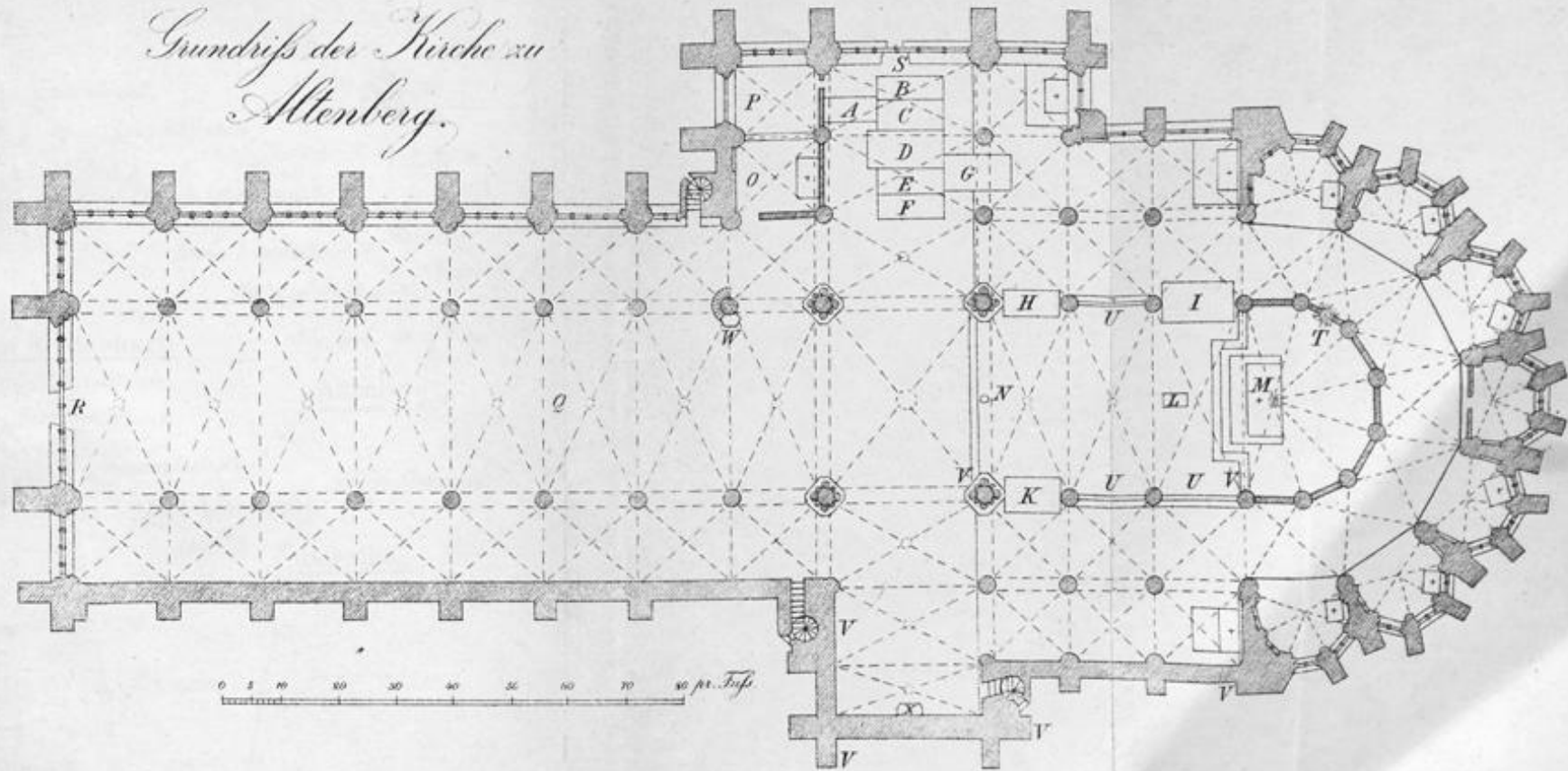
ge=

mb

in=



Grundriß der Kirche zu  
Altenberg.





Dpla

w

St

Bu

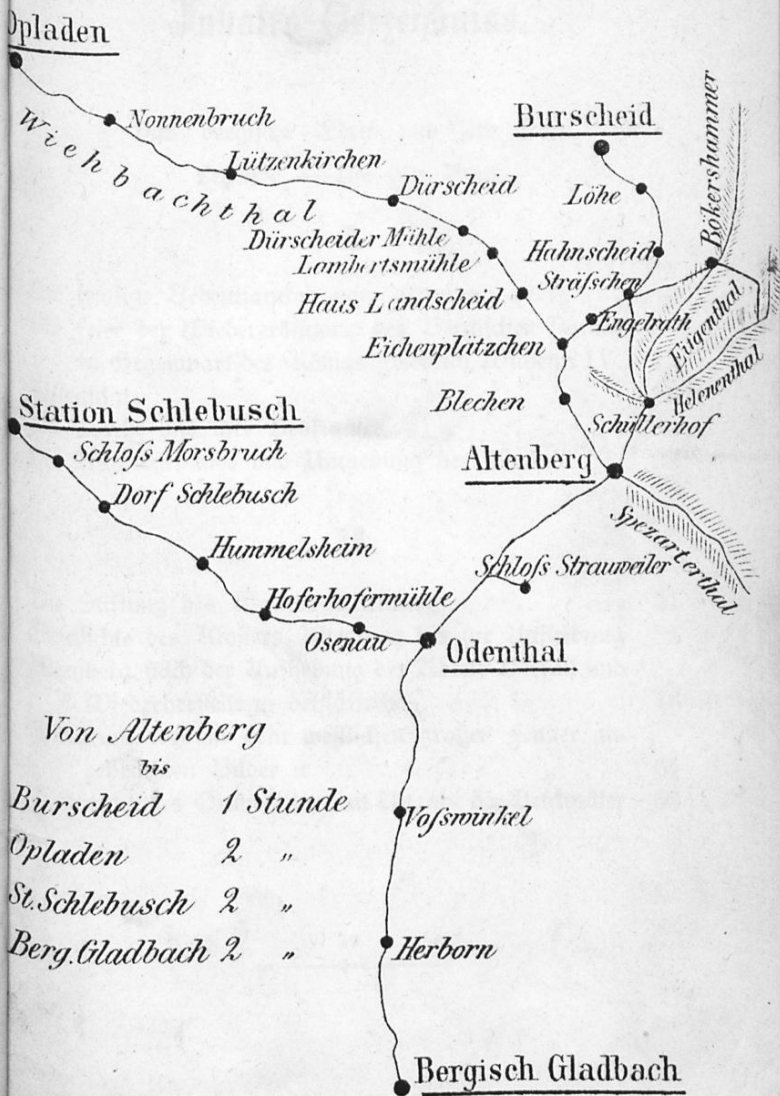
Op

St

Be



# ORIENTIRUNGSKARTE für Touristen.

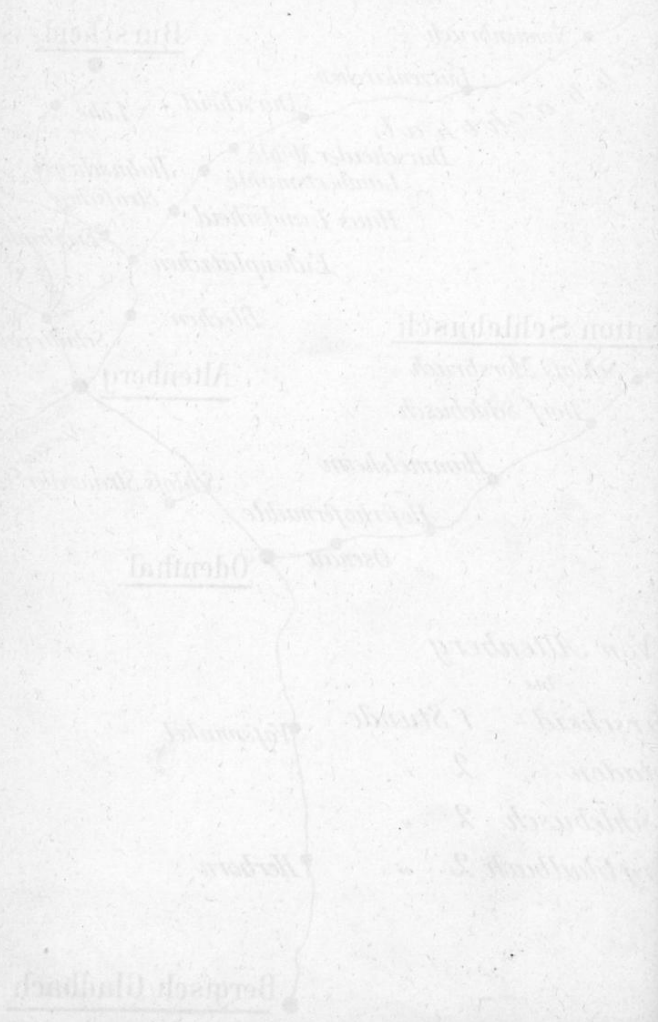


Von *Altenberg*  
bis

<i>Burscheid</i>	1 Stunde
<i>Opladen</i>	2 "
<i>St. Schlebusch</i>	2 "
<i>Berg. Gladbach</i>	2 "

ORIENTIRUNGSKARTE  
des Kreises

1871



D  
D  
E  
D  
G  
U  
E  
E

# Inhalts-Verzeichniss.

Das bergische Eden und sein Dom.  
Legende — Der alte Berg.

## I.

	Seite
Die heutige Bedeutsamkeit von Altenberg . . . . .	5
Die feier der Wiedereröffnung des Bergischen Domes in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm IV.	15
festcantate . . . . .	18
Die Kirche und ihre Denkmäler . . . . .	20
Die Klostergebäude und Umgebung der Kirche . . . . .	28

## II.

Die Stiftung des Klosters Altenberg . . . . .	31
Geschichte des Klosters Altenberg bis zur Aufhebung Altenberg nach der Aufhebung der Abtei; Verfall und Wiederherstellung der Kirche . . . . .	34
Erklärung der in dem westlichen großen Fenster an- gebrachten Bilder zc. . . . .	46
Erklärung des Grundrisses mit Angabe der Denkmäler	55



# Albert Floyermann



D. R.-Patent Nr. 21675.

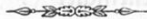
Prämiirt:

Düsseldorf 1880

Amsterdam 1883.



## Düsseldorf.



Empfehl't sich in  
allen vorkommenden **Buchbinder - Arbeiten,**  
**Pracht-Werken** nach jeder Zeichnung  
in Relief etc.

Anfertigung von **Musterkarten** jeder Art.

Vollständige **Muster-Arrangements**  
für **Gewerbe-Ausstellungen** etc. werden auf  
das geschmackvollste und eleganteste ausgeführt.

Circa 30 Photographien solcher **Ausstellungs-**  
**Arbeiten** von verschiedenartigen Geschäftszweigen  
liegen vor.

Prompte Bedienung. — Reelle Preise.

## Den Besuchern

von

## Altenberg und dem Rhünthale

sowie denjenigen, welche daselbst einen längeren  
Sommeraufenthalt genießen wollen, sind folgende

Gastwirthschaften zu empfehlen.

# Josef Porzberg

Gastwirthschaft zum „Bergischen Dom“

in

## Altenberg.

Das in der reizendsten Lage am Abhange des Berge gelegene Gasthaus mit geräumigem Speisesaal, schönen schattigen Terrassen-Anlagen, von dorten man die prachtvollste Aussicht in tief unten liegende Thal mit dem erhabenen

### Bergischen Dome

genießt, hält sich den geehrten Besuchern von

### Altenberg und dem Dhünthale

durch seine anerkannt gute Küche (Mittagstisch von M. 1.50 an **reine Weine** und **Bayerisches Bier**, aufmerksame Bedienung und reelle Preise bestens empfohlen.

für Pensionäre bei längerem Aufenthalt Pensionspreis billigt bei vorzüglichster Verpflegung.

Bei größeren Gesellschaften vorherige Anmeldung erwünscht

Auf Wunsch steht am Bahnhofe ein Wagen zur Abholung bereit.

Seit einigen Jahren sind bei mir in den Herbst=ferien jährlich ca. 25 Schulkinder der Ferien=Colonie von Düsseldorf in größter Zufriedenheit verpflegt worden.\*)

Josef Porzberg,

Gastwirthschaft zum Bergischen Dom

\*) Bitte Seite 8 dieses Buches gefl zu beachten.

Wilh. Herm. Wasserruhr

Gastwirthschaft

in

Altenberg.

Meine im Thale neben dem

Bergischen Dome

gelegene Gastwirthschaft hält sich den geehrten Besuchern von

Altenberg und dem Dhünthale

unter Zusicherung guter Küche, reiner Weine und  
Bayerisch Bier sowie aufmerksame Bedienung  
bestens empfohlen.

Seit einigen Jahren sind bei mir in den Herbst=ferien  
jährlich ca. 25 Schulkinder der ferien=Colonie von Düsseldorf zur  
größten Zufriedenheit verpflegt worden.\*)

Wilh. Herm. Wasserruhr.

\*) Bitte Seite 8 dieses Buches gefl. zu beachten.

# Gasthof zum Engelrath

in der Nähe von Altenberg.

Beliebter Ausflugsort mit schönen großen Garten-Anlagen, großem Saal und herrlicher Umgebung.

Touristen und größeren Gesellschaften zur Abhaltung von

Sommerfestlichkeiten

sowie Pensionären zu längerem Aufenthalt unter Aufsicherung guter Bedienung bestens empfohlen

Carl Wiefendahl.

---

# Burscheid

Bahn-Station für Altenberg.

Meine Bahnhofs-Restaurations halte allen Touristen und Reisenden bestens empfohlen.

Gleichzeitig empfehle meinen

Gasthof „zur Post“

mit großem Saal, Garten-Anlagen und Stallungen, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs.

Post- und Telegraphen-Station im Hause.

A. Hinrichs.



H

n=

ur

ter

—

en

n,





